

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: 12 Monate einschließlich Postenblatt 1,35 und 35 Pfennig Porto. Erhöht wöchentlich. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung u. dgl. berechtigt den Bezugsnehmer nicht zur Rückgabe des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Hauptgeschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 40, Telefon 2533 nach Geschäftszeiten 2533. Geschäftszeiten: 2053. Postfachkonto 41800 Köln. Zweigstelle Grevenbroich, Bahnhofstr. 82, Telefon 286 — Druck und Verlag: Gesellschaft f. Buchdruckerei A. G., Neuß.



Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenblatt. Nachfolgend gemäß Dreifache. Anzeigen v. Vereinen u. Gemeinnützigen Unternehmungen 50 Pfg. je Millimeter. Voranzeigen nur für „Kleine Anzeigen“ je Wort 6 Pfg. bei Vorauszahlung. Anzeigen zu ermäßigten Grundpreisen ohne Nachschub. Für Anzeigen und Auslassungen nach Preisliste. Porto zu Lasten des Bestellers. Für die Richtigkeit der Anzeigen übernimmt die Zeitung keine Haftung. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Neuß am Rhein.

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 1

Neuß, Mittwoch, 2. Januar 1935 (Markarius)

62. Jahrgang

Bemerkungen zum Tage.

Neuß, 2. Januar 1935.

Schwieriges Geschäft Die Brücke von Paris nach Rom scheint doch ein schwierigerer Bau zu sein, als man anfänglich die Welt wollte glauben machen. Wann nun Flandinav in die italienische Hauptstadt reist, um das Geschäft zwischen den lateinischen Schwestern abzuschließen, steht noch nicht fest. Man überreicht sich gegenseitig noch Vorschläge und Gegenanträge, will sagen: Wunschzettel; und auf beiden Seiten zeigt die Presse die andere Schwester des Mangels an Entgegenkommen.

Die Meldungen widersprechen einander in vielem, aber doch schälen sich einige Fragen aus dem Kreise heraus. In der Frage des afrikanischen Kolonialbesitzes scheint man sich geeinigt zu haben oder doch sehr nahe zu sein. Anders jedoch in den Südostfragen. Es geht um die „Anabhängigkeit Ostereichs“, die nicht nur bei den Anrainern der deutschen Donau-Politik, sondern auch in entfernten Hauptstädten ein Rabinettstück der Politik ist. Zur Unterzeichnung dieses Paktes möchte Frankreich gerne die gesamte kleine Entente heranziehen, während Italien nicht einsehen mag, was das nicht benachbarte Rumänien dabei zu tun hat. Wiederum soll Rumänien entsprechende Zusagen von Frankreich haben, das nicht von diesem Versprechen herunterkann. Der Wunsch, daß auch England mit von der Partie ist, mag in Rom und Paris gleich stark sein, man spricht auch schon von einer Reise Sir John Simon nach Rom.

In England geht man aber noch einen Schritt weiter: Dort möchte man sogar das Deutsche Reich an diesem Ostereich-Rat beteiligen. Ja, man sieht sogar Wege zur Wiederaufnahme der Abrüstungskonferenz unter deutscher Beteiligung. Die Einbeziehung all dieser Dinge, die zu den schwierigsten der europäischen Politik gehören, zeigt, welche Weiterungen, welche Verschiebungen man nicht nur in Rom und Paris, sondern auch in London in Verbindung mit den italienisch-französischen Verhandlungen bringt. Wir dürfen jedenfalls erwarten, daß das kommende Jahr den Diplomaten volle Beschäftigung gibt. Im Spiel sind alle Kräfte eingesetzt, jeder ist darauf bedacht, seine Trümper im rechten Augenblick auszuspielen und zum Stechen zu bringen.

Die Ohnmacht der Separatisten. Die Saar rüstet zur Heimkehr ins Reich, sie wartet ungeduldig auf den 13. Januar, um vor aller Welt den Schwur zum Deutschsein leisten zu können. Ein unübersteiglicher Wille, die Tugend der Treue zu üben, weilt die Stunden und Tage. Aus dem Reiche, von fernher, über die Ozeane kommen die Saarländer heim, um Zeugnis für Heimat und Vaterland zu geben. Ohnmächtig stehen diesem Befehlntnisse zum Deutschsein die Separatisten entgegen, jene wild zusammengewürfelte Horde aus den entgegengesetzten Lagern, und nun auch sie die Ausschüttung ihres Treibens einsehen, versuchen sie im Verein mit der ihnen zugehörigen Regierungskommission durch die beliebten kleinen Mittel die Siegesfreude der Saarländer zu fören.

In der Freitagssitzung des Landestages hat der Abgeordnete Martin als Sprecher der Deutschen Front Abrechnung mit dem Scheitern der widerstrebenden Kräfte gehalten. Es war die Abschiedsrede des Saarparlamentes dieses Statuts; denn wenn auch der Landestat nach der Abstimmung noch unter gleichem Rechte zusammentritt, so wird der 13. Januar doch derart grundveränderte Verhältnisse gegen heute schaffen, daß die Körperschaft ein ganz anderes Gesicht und Gewicht tragen wird. Martin hielt der Regierungskommission ihre ganze Unfähigkeit und dem Völkerverbund die ihm mangelnde Eignung zum Souverän vor. Er geißelte dann die Ungeheuerlichkeit oder Rechtsbeugung durch Flaggenverbot, Prozeßverschiebung, Bruch des Weihnachtsfriedens, prangerte das Treiben der Emigranten an und rechnete an Hand der Erfahrungen, die andere deutsche Abstammungsgebiete gemacht, mit der Doppelzüngigkeit der Völkerverbundsprache ab. Hier wurde dem Saarregime ein vernichtendes Urteil gesprochen.

Das Verwerfliche, Unstille der Regierungsart wird am deutlichsten eben in jenen Mitteln sichtbar, die sie von seiten der Separatisten duldet und sogar selbst unterstützt. Das empörende Flaggenverbot, das Plakatierungsverbot, der Bruch des Weihnachtsfriedens, das und andere Dinge sind weder geeignet, die Abstimmung zu beeinflussen, noch die Ruhe im Saargebiet zu stärken. Die Regierungskommission sollte im Gedanken an Recht und Billigkeit und an die Geschichtsschreibung sich solcher Mittel enthalten, sie sollte darauf verzichten, mit kraftlosen Maßnahmen den Strom des Rutes, den Drang zur Heimat aufhalten zu wollen! Sie sollte alles tun, sich einen besseren Abgang zu verschaffen!

Wetter-Vorhersage für Mittwoch:

Auffrischende Winde aus Süd bis West. Unbeständig mit zeitweisen Regenfällen. Weiterhin mild.

Die Neujahrsempfänge in Berlin.

DM. Berlin, 1. Jan. Die Neujahrsempfänge beim Führer und Reichskanzler fanden auch in diesem Jahre in der beim vereinigten Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg üblichen Weise statt.

Die Feierlichkeiten zum Jahreswechsel wurden eingeleitet durch das Beziehen der neuen Wachräume des Heeres in der Reichstanzlei. Hierzu marschierte kurz vor 10 Uhr mit klingendem Spiel eine Ehrenkompanie des Wachregiments vor dem Hause Wilhelmstraße 78 auf. Nachdem der Kommandant der Stadt Berlin, Generalmajor Schaumburg, Meldung erstattet hatte, schritt der Führer die Front der in Paradeaufstellung stehenden Ehrenkompanie ab und nahm ihren Vorbeimarsch ab.

Hieran schloß sich um 11 Uhr der Empfang der Vertreter der Wehrmacht im „Hause des Reichspräsidenten“, Wilhelmstraße 73. Dort waren erschienen: der Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg, der Chef der Heeresleitung, General der Artillerie Freiherr von Fritsch, und der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder. Außerdem nahm an diesem Empfang teil General der Infanterie Göring.

Nachdem der Reichswehrminister in kurzer Ansprache dem Führer die Wünsche der Wehrmacht zum Ausdruck gebracht hatte, tauschte der Führer mit jedem der erschienenen Herren Neujahrswünsche aus. Die Ehrenwache im „Hause des Reichspräsidenten“ erwies bei der An- und Abfahrt der Vertreter der Wehrmacht die vorgeschriebenen militärischen Ehrenbezeugungen.

Um 11.15 empfing der Führer eine Abordnung der „Salzwirter Brüdererschaft im Thale zu Alle“, — die nach dem alten Brauch der Hallorner — Salz und Wurst und ein Glückwunschkuch, den sogenannten Neujahrsscarmen, überbrachte. Der Führer dankte mit freundlichen Worten und sprach der Abordnung zugleich für ihre Brüderlichkeit seine besten Neujahrswünsche aus.

Alsdann folgte der feierliche

Neujahrsempfang der Diplomaten

durch den deutschen Reichskanzler.

Der Führer und Reichskanzler empfing in der traditionellen Weise sämtliche hier beglaubigten fremden Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger, um ihre und ihrer Regierungen Glückwünsche zum Jahreswechsel entgegenzunehmen und letztere für die fremden Souveräne, Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker im eigenen Namen und im Namen des Deutschen Reichs zu erwidern. Dieser Staatsakt fand im Großen Saal des „Hauses des Reichspräsidenten“, Wilhelmstraße 73, in der gleichen Weise statt, wie er zur Zeit des vereinigten Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg, alljährlich am Neujahrstage zu geschehen pflegte.

Um 11.30 Uhr begann die Auffahrt der ausländischen Missionen, denen im Ehrenhof des Palais die Ehrenwache des Heeres die vorgeschriebenen militärischen Ehrenbezeugungen durch Präsentieren des Gewehrs und beim Rumzins und bei den Botschaftern außerdem durch Trommelwirbel erwies.

Der Führer und Reichskanzler, in dessen Begleitung sich der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, die Staatssekretäre Dr. Weiskner, von Hilow, und Dr. Lammer, der Chef des Protokolls, Graf von Bassewitz, die Referenten der Präsidialkanzlei, Ministerialdirigent Dr. Doeble und Oberregierungsrat Kiewitz, sowie der Adjutant der Wehrmacht beim Führer, Major Hofbach, und der persönliche Adjutant Obergruppenführer Brüdner, befanden, betrat um 12 Uhr den Großen Saal, in dem die Diplomaten bereits Aufstellung genommen hatten.

Der Doyen des Diplomatischen Korps,

der Apostolische Nuntius Monsignore Cesare Orsenigo, Erzbischof von Venedig, richtete an den Führer eine französische Ansprache, die in Uebersetzung wie folgt lautet:

Herr Deutscher Reichskanzler!

Eine schöne Tradition weilt den heutigen Tag dem Austausch von Glückwünschen zwischen den Völkern. Wir, als Vertreter der Staaten, die mit Deutschland diplomatische Beziehungen unterhalten, sind glücklich, Eurer Exzellenz im Namen unserer Souveräne und Staatsoberhäupter sowie in unsern eigenen Namen die besten Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen und für das Gedeihen Ihres Volkes entgegen zu können. Unter den Gütern, die die Menschen heutzutage am meisten begehren, erhebt sich ohne Zweifel über alle andern der Weltfriede mit all seinen Auswirkungen auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet. Das schmerzliche Erleben jeden Tages zeigt uns, daß ohne den Weltfrieden das Wirtschaftsleben absterbt, die Arbeit fehlt und der menschliche Fortschritt zum Stillstand kommt.

Eure Exzellenz! Wir verhehlen uns nicht, daß sehr ernste Hindernisse dem Weltfrieden noch im Wege stehen. Aber wir sind überzeugt, daß, so schwer sie auch sein mögen, sie sich nicht als unüberwindlich erweisen werden dank des Zusammenwirkens aller Menschen, die guten Willens sind, und unter dem Zeichen der Gerechtigkeit und der Menschenliebe, dieser Tugenden, die für die Erreichung einer weltweiten Verständigung unerlässlich sind. Mit diesem Wunsche, den sicherlich jedermann teilen wird, geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß das neue Jahr uns die Annäherung der Geister bringen möge, die die beste Gewähr für den Frieden ist.

In diesem Wunsche, Exzellenz, sind zugleich die besten Wünsche für Ihr Land ausgedrückt, denn gerade durch wohlgeleitete brüderliche Beziehungen zwischen den Völkern wird man diese reiche Blütezeit herbeiführen können, die einer der Hauptpunkte Ihres machtvollen Programms für den Wiederaufbau Deutschlands ist. Das sind die Wünsche, Exzellenz, wie sie angesichts der schweren Sorgen der gegenwärtigen Stunde aus unsern Herzen überströmen. Möge der Allmächtige dazu seinen Segen geben. Möge der gute und gerechte Wille aller Menschen sie zur Wirklichkeit werden lassen!

Der Führer und Reichskanzler

antwortete hierauf mit folgenden Worten: Herr Nuntius! Mit aufrichtigem Danke nehme ich die Glückwünsche entgegen, die Eure Exzellenz im Namen des Diplomatischen Korps und zugleich im Namen Ihrer Souveräne und Staatsoberhäupter zum Beginn des neuen Jahres dem deutschen Volke und mir dargebracht haben. Sie haben, Herr Nuntius, von dem heißen Wunsche der Menschheit nach Erhaltung des Friedens gesprochen und mit Recht hervorgehoben, daß ohne die Gewißheit des Friedens auf keinem Gebiete menschlicher Tätigkeit ein geistlicher Fortschritt zu erhoffen ist. Sie können überzeugt sein, daß diese Worte der Auffassung des ganzen deutschen Volkes entsprechen. Kein Land kann das Bedürfnis nach Frieden tiefer empfinden als Deutschland, das nach schweren Jahren voller Not und Leid alle Kräfte für seinen innern Wiederaufbau zusammengefaßt hat das diesen Wiederaufbau in Ruhe vollziehen will, und das für seine Lebensrechte von den andern Ländern nur die gleiche Anerkennung und Achtung fordert, die es ihnen selbst entgegenbringt. Mit seiner Politik, die unverrückbar auf diesen Grundbegriffen beruht, wird Deutschland stets ein sicherer Garant des Friedens sein.

(Fortsetzung Seite 3.)



Dr. Goebbels über alle deutschen Sender:

Bilanz von 1934 — Ziele für 1935.

Dr. Goebbels i. Br., 1. Jan. Am Silvesterabend sprach Reichsminister Dr. Goebbels von Freiburg i. Br. über alle Sender zum deutschen Volk. Seine Rede hatte u. a. folgenden Wortlaut:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Zum letzten Male im ablaufenden Jahre 1934 habe ich Gelegenheit, zu Euch allen zu sprechen. Ich benutze sie vorerst, um Euch die herzlichsten Grüße und Glückwünsche des Führers, der Partei und der Regierung zum Jahreswechsel zu übermitteln. Sie danken Euch durch meinen Mund für das Uebermaß an Vertrauen, das Ihr ihnen im Jahre 1934 in schweren und sorgenvollen zwölf Monaten unbeirrt entgegengebracht, für die Ausdauer und mutige Fähigkeit, mit der Ihr die harten Kämpfe um das Leben und die Zukunft der deutschen Nation bestanden, und für den Opfermut, den Ihr dabei in den vielen Prüfungen bei der Verwirklichung einer neuen deutschen Volksgemeinschaft immer wieder bewiesen habt. Sie bitten Euch, auch im kommenden Jahre von derselben Festigkeit befeelt zu bleiben und der Welt das edle Beispiel eines einmütigen Volkes zu geben, das, wenn auch vom Schicksal nicht verhätschelt, dennoch tapfer seinen Mann steht in der Behauptung seines nationalen Daseins.

Die Regierung und die Partei aber versprechen Euch, so, wie in den hinter uns liegenden Jahren auch im kommenden hart zu sein in der Verfechtung unserer unabdingbaren Lebensinteressen und nicht zu ruhen und zu rasten, bis Deutschland sich in jeder Hinsicht unter den anderen Völkern zurückerkämpft hat, der ihm auf Grund seines Charakters, seiner Tüchtigkeit und seiner Leistungen gebührt.

Das Jahr, das nunmehr hinter uns liegt, war reich an Kämpfen, und es wurde uns dabei nichts erspart an großen Prüfungen und schweren Belastungen. Es war

ein turbulentes Jahr,

in dem das Schicksal uns gegenüber nicht sorgte mit Erfolgen, aber auch nicht mit Enttäuschungen mannigfacher Art. Jedoch der unsterbliche Lebenswille unseres Volkes hat alle Widerstände siegreich niedergebrosen, und das System des nationalsozialistischen Staates steht heute fester und unerschütterlicher denn je.

Mit Stolz und innerer Genugtuung können wir auf die vergangenen zwölf Monate zurückblicken. Wir sind uns selber treu geblieben und haben uns damit den Segen des Himmels verdient, der nun in so überreichem Maße bei unserer Arbeit uns in unserem Kampfe zuteil wurde.

Wirtschaftlich gesehen ist es uns in dieser relativ so kurzen Zeitpanne gelungen, die Arbeitslosigkeit wiederum um bedeutende Millionen zuzurückdrängen. 4½ Millionen Menschen, die heute wieder an den Maschinen stehen oder in den Kontorstuben sitzen, sind lebendige Zeugen des organischen und auf weite Sicht eingeleiteten Wiederaufbauprozesses unserer nationalen Produktion. Durch umfassende Agrarreformen ist das Bauerntum wieder auf eine feste und solide Grundlage gestellt worden. Hunderttausende von jungen Männern, die im vergangenen Regime der Erwerbslosigkeit und damit dem wirtschaftlichen und moralischen Untergang preisgegeben waren, haben unter unserer Führung die erdruhe Uniform des Arbeitsdienstes angezogen und dienen nun als Soldaten des Friedens mit dem Spaten in der Hand dem neuen Reich.

Gewiß wird niemand die großen Schwierigkeiten verkennen, denen wir bei der Anturbelung unseres Wirtschaftsprozesses begegnen mußten. Der Mangel an Devisen und Rohstoffen macht sich vielfach unangenehm bemerkbar.

Aber auch hier wird es deutscher Tüchtigkeit und deutschem Erfindergeist ohne Zweifel gelingen, in absehbarer Zeit Mittel und Wege zu finden, um uns entweder den Zugang zu ausländischen Märkten wieder zu eröffnen, oder aber im Inland durch eigene Produktion unsere Wirtschaftsbaasis auf das für unser Volk notwendige Maß zu erweitern.

Auch das

soziale Leben

hat im abgelaufenen Jahre durch gesetzgeberische Maßnahmen sowohl wie auch bei der Verfestigung des Volksgemeinschaftsgefühls mannigfache Verbesserungen erfahren.

Im Geleite zur Regelung der nationalen Arbeit ist das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wenigstens bis zu einem Maße konsolidiert worden, daß es für das Leben der Nation keinerlei schädliche Auswirkungen mehr nach sich ziehen kann. Die Idee einer Kameradschaft des ganzen Volkes beginnt sich zusehends zu verwirklichen, die Arbeit als Begriff ist von einem neuen Ethos erfüllt, in der Reihenorganisation des Volkes „Kraft durch Freude“ finden Millionen Menschen nach harter Tageslast und müde leibliche Erholung und seelische Erquickung. Das Winterhilfswerk hat auch in diesem Jahre weit über alle Erwartungen hinweg seine soziale Mission an den Armen unseres Volkes erfüllt. Ja, wir können sogar der Hoffnung Ausdruck geben, daß es im Winter 1934—35 bei gleich bleibendem Opfermut aller Schichten die Leistungen des Vorjahres vielleicht noch übertreffen wird.

Niemand weiß besser als wir, daß noch in weiten Kreisen der deutschen Arbeiterchaft die Lohn- und Gehaltsfrage sehr im argen liegt. Es wird Aufgabe kommender Anstrengungen sein, den Lebensstandard des ganzen Volkes auf eine Höhe zu heben, die als menschen- und kulturwürdig in jedem Sinne angeprochen werden kann. Aber gerade der Arbeiter wird am ehesten Verständnis dafür aufbringen, daß es zuerst notwendig ist, jeden wieder zu Beschäftigung und Brot zu bringen, ehe daran gedacht werden kann, das Lebensniveau des Volkes im ganzen zu heben.

Möglich gemacht werden unsere Erfolge auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet in erster Linie durch die großen

innerpolitischen Reformen,

die der neue Staat zielbewußt und tatkräftig durchführte. Die Feinde des Regimes sind nun vollends zu Boden geworfen. Es gibt im Lande keine Opposition mehr, die diesen Namen irgendwie verdienen. Partei und Staat sind im besten Zuge, eins zu werden: In fruchtbarer Wechselwirkung führen und lenken sie die Menschen und die Mittel des modernen Volkswirtschafts. Die Reichsreform, die wir am Ende des vergangenen Jahres als großes Ziel aufstellten, ist schon auf vielen Gebieten ohne jede innere Erschütterung durchgeführt worden. Die Dinge sind dabei nicht in Errörun gerieten, sondern befinden sich weiter im Fluß, und es steht zu erwarten, daß sie auch in den kommenden Monaten eine neue, fruchtbare Entwicklung nehmen.

Leider haben die inneren Spannungen auf dem Gebiet der kirchlichen Auseinandersetzung mancherorts unerfreuliche Formen angenommen. Das muß uns bedauerlicher erscheinen, als sich hier und dort bereits die Nörfelsucht und böshafte Rechthaberei einer kleinen Schicht von ewigen Kritikern

ihrer bemächtigt hat, um im Schutze des sog. Kirchenkonflikts Sabotagearbeit am Staate selbst zu betreiben. Es bedarf keiner Betonung, daß Partei und Regierung mit wachsamem Auge diese Entwicklung beobachten, ohne einen Zweifel darüber zu lassen, daß sie keineswegs gewillt sind, dem Staate oder dem Volke Schaden antun zu lassen. Und der ewige Kritiker, der noch in vereinzelten Exemplaren seiner Wit- und Umwelt läßt zu fallen versucht, wird bei fortschreitender Befestigung unseres Staats- und Wirtschaftsaufbaues durch unsere Erfolge, wenn nicht überzeugt — das wäre vermutlich zuviel verlangt — so doch mit seinem fruchtlosen Querulantenalltümlich so in den Schmolzwinkel hineingebracht, daß man ihn im ganzen Volk nur noch als lächerliche Zeitfigur ansieht.

Die Stabilität unserer innerpolitischen Verhältnisse gab dem Führer und seiner Regierung die Möglichkeit,

die deutsche Außenpolitik

wieder in einem Maße zu aktivieren, daß uns für die nächste Zeit reiche Hoffnungen verspricht.

Die Saarfrage ist durch lokales Entgegenkommen zwischen Berlin und Paris aus der Atmosphäre gefährlicher Ueberbittertheit herausgenommen und wieder in eine normale und leidenschaftslose Betrachtungsweise zurückversetzt worden. Die deutsche Forderung auf nationale Gleichberechtigung wird mehr und mehr in der Welt begriffen und gebilligt. Die gegen den nationalsozialistischen Aufbau von gewissenlosen, aus Deutschland emigrierten Elementen in der Welt betriebene Greuelhege bricht sichtlich zusammen oder verpufft in der Wirkungslosigkeit. Die verzweifeltsten Anstrengungen des in diesem Punkte einigen internationalen Emigranten- und Judenbundes sind doch zuletzt an der Vernunft der Verantwortlichen gescheitert. Dem weisen und behutamen Vorgehen des Führers in allen kritischen Situationen des vergangenen Jahres ist es zu verdanken, daß dem schwergeprüften europäischen Erdteil der Frieden erhalten blieb und die dunklen Gewitterwolken, die an konfliktinteressierte Elemente über Europa zusammengebraut hatten, sich mehr und mehr verzogen. Die deutsche Nation beginnt wieder, sich auf dem Felde der Außenpolitik zu bewähren und zu behaupten. Einigkeit und Opfermut des ganzen Volkes sind nicht unbemerkt geblieben. Unsere Stellung in der Welt ist heute, wenn auch vielfach von der öffentlichen Meinung einiger Länder noch nicht zugegeben, gescheitert, denn niemals seit Ende des Krieges.

Die Aufgaben für 1935.

Welche Ziele hat das deutsche Volk sich nun für das Jahr 1935 zu stellen? Unsere Anstrengungen müssen wirtschaftlich dahin gehen, die Arbeitslosigkeit im konzentrischen Angriff des kommenden Frühjahres und Sommers auf neue zu attackieren, um sie wiederum, und diesmal entscheidend, zurückzuwerfen. Es muß uns dabei gelingen, in der Devisen- und Rohstofffrage zu greifbaren Ergebnissen und fühlbaren Erleichterungen zu kommen. Hand in Hand damit geht ein zielbewußter und auf weite Sicht eingestellter Kampf um die allmähliche Hebung des Lebensstandards des Gesamtvolkes, verbunden mit der endgültigen Durchsetzung einer gedanklichen und praktischen Solidarität der deutschen Nation, die für alle Zukunft unerschütterlich sein muß.

Innerpolitisch wollen wir mit Ernst und Sachlichkeit den Versuch machen, den Kirchenkonflikt zu beenden und damit auch auf diesem letzten Gebiet innerer Spannungen die noch verbliebenen Reste von Krisenstoffen aus dem Wege zu räumen. Es wird uns dabei gelingen, den Frieden des Volkes auch in kirchlicher Beziehung zu sichern und die Summe von Kraft, die bisher noch hier gebunden war, einheitlich und zielbewußt auf große nationalverbindliche Aufgaben zu lenken.

Außenpolitisch ist die ganze Nation von dem heftigsten Wunsch erfüllt, am 13. Januar das deutsche Saarvolk geschlossen wieder zurück zum Reich zu holen, und es gibt kein Gefühl, das uns stärker und zwingender bewegt, als das der Liebe und der brüderlichen Verbundenheit, mit der wir unsere uns bisher entzogenen deutschen Brüder und Schwestern an der Saar wieder in unsere Arme schließen wollen. Wir können und werden dabei die Hoffnung nicht aufgeben, daß es uns, wenn am 13. Januar die letzte territoriale Frage, die uns von Frankreich scheidet, gelöst ist, dann auch gelingen wird, mit dem großen französischen Volke zu einem

Kleine Chronik.

Anläßlich des Jahreswechsels hat der Reichsminister Dr. Goebbels an den Führer, an Ministerpräsident Göring, an Rudolf Heß, an den Chef des Stabes Luge, an den Reichsführer der SS Himmler, an Baldur von Schirach, Dr. Ley, Reichsarbeitsführer Dietrich, Reichsbauernführer Barre, Reichswehrminister Blomberg und an Reichsminister Dr. Frick Glückwunschtelegramme gerichtet.

Der Bischof der altkatholischen Kirche Deutschlands, Moog, ist 71 Jahre alt in Bonn gestorben.

Auf die Filiale der Ungarischen Commerzialbank am Freiheitsplatz in Budapest wurde ein dreifacher Raubüberfall verübt. Im Kassenraum der Bank entspann sich eine lebhafteste Schießerei. Ein Kassierer wurde getötet und auch ein Räuber tödlich verletzt. Die beiden anderen Banditen entkamen ohne Beute.

Nach einer Meldung der chinesischen Regierung handelt es sich bei den gemeldeten Epidemien in Nord-Kiangsu nicht um schwarze Pest, sondern um eine Art Malaria.

Eine Pariser amtliche Verlautbarung besagt, daß im Laufe der französisch-italienischen Verhandlungen über die Frage der mittelländischen Staaten nicht von Revisionismus die Rede gewesen sei, sondern im Gegenteil von der Wahrung der Unabhängigkeit und Unantastbarkeit der interessierten Länder.

Außer dem bereits gemeldeten Massaker Zwischenfall haben sich in Saarbrücken in der vergangenen Nacht noch weitere Gewalttätigkeiten ereignet, die zweifellos auf separatistischen Geiseln zurückzuführen sind.

In unterrichteten Kreisen verlautet, daß an den französischen Ministerpräsidenten Paulin und den Außenminister Laval noch keine offizielle Einladung zu einem Besuch nach London ergangen ist.

Zeit Samstag freieren auf zwei Gruben in Whitburne und Durham rund 5000 Bergarbeiter. Es handelt sich um einen Schupathiekrankheit der 2000 Bergarbeiter einer anderen Grube, die seit August dieses Jahres im Anschluß an einen Konflikt mit dieser Grubengesellschaft ausgesperrt sind.

Der Memelländische Landtag ist zu einer neuen Sitzung am 4. Januar einberufen worden.

Der Eindruck in gut unterrichteten französischen Kreisen aus der geistigen Aussprache Laval mit dem italienischen Botschafter ist ausgesprochen pessimistisch. Man spricht in diesen Kreisen davon, daß die französische Politik sich mehr nach England und über England vielleicht nach Deutschland hin orientieren könnte.

wirtschaftlichen und dauerhaften Frieden

zu kommen, bei dem beide Partner als gleichberechtigte Nachbarnationen erkennen werden und müssen, daß in ihrem friedlichen Ausgleich der Keim der wirtschaftlichen Gesundung und einer neuen politischen Ordnung für ganz Europa liegt.

Im festen Bild auf die Aufgaben, die das neue Jahr uns stellt, erfüllen sich unsere Herzen mit tiefer Dankbarkeit und verehrungsvoller Liebe für den Führer, der der deutschen Nation den Weg aus Wirnis, innerpolitischer Zerrissenheit und außenpolitischer Ohnmacht gewiesen hat.

Die ganze Nation vereint sich in heißem und inbrünstigem Gebet zum allmächtigen Helfer aller Menschen- und Völkerschicksale, dem Führer Gesundheit, Kraft und eine geeignete Hand bei all seinem Tun und Lassen zu verleihen. Er selbst aber hat an das deutsche Volk, dem er mit Leib und Seele verschworen und mit ganzem Herzen verbunden ist, nur die eine Bitte, ihm weiter sein Vertrauen, seine Liebe und seine tätige Hilfe zur Verfügung zu stellen. Möge niemand unter uns müde werden; denn der Weg, den wir als Volk zu gehen haben, wird noch weit und manchmal auch beschwerlich sein. Gottes Segen aber wird uns bleiben, solange wir ihn durch Arbeit, Tapferkeit und mutige Selbsthilfe verdienen.

So übermittle ich denn in dieser letzten Stunde des abgelaufenen Jahres, da Partei und Regierung sich mit dem Volk vereinen, über die Wellen des Welters meine Grüße und heißesten Wünsche dem Manne, der für uns alle Inbegriff und Symbol der deutschen Wiederauferstehung ist. Ich glaube, mich dabei als Dolmetsch der ganzen Nation zu machen, wenn ich darin die Grüße und Wünsche aller Deutschen diesseits und jenseits der Grenzen fest und brüderlich mit einschließen:

Der Führer an die Partei.

Dr. Berlin, 1. Jan. Der Führer hat, wie die NSR meldet, zum Jahreswechsel folgenden Aufruf an die NSDAP erlassen:

Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen, Parteigenossen! Ein für Deutschland ereignisreiches Jahr ist zu Ende gegangen. Zum zweitenmal feiern wir in unserem Staat den 1. Januar. Mit Stolz kann die Bewegung auf ihre Leistungen in den letzten zwölf Monaten zurückblicken. Denn die staatliche und moralische Regeneration sowohl wie die wirtschaftliche Wiederaufbauung unseres Volkes sind ihr Werk! Wohin wäre Deutschland gekommen ohne sie?

Die Nachwelt wird vereint die Größe dieser allgemeinen Umwälzung geschichtlich feststellen, die im zweiten Jahr des nationalsozialistischen Regimes fortgeführt und gesteigert wurde. Noch vor zwölf Monaten prophezeiten unsere Gegner für das Jahr 1934 den unausbleiblichen Zusammenbruch des neuen Reiches.

Deutschland und das deutsche Volk aber sind auf allen Gebieten ihrer nationalen Existenz und Selbstbehauptung stärker geworden!

Trotzdem uns in diesem Jahre die Vorlesung in dem Generalfeldmarschall den großherzigen Vermittler genommen hatte, ist die geistige Uebereinstimmung zwischen der Idee der nationalsozialistischen Bewegung, ihrem Willen und dem deutschen Volk eine immer innigere geworden. Nach der im letzten Sommer vorgenommenen Säuberung der Partei von unwürdigen Elementen ist sie heute mehr denn je der tatsächlichen politischen Willensträger der Nation, und dies nicht etwa aus unbedingter und damit überheblicher Annahme, sondern zu Recht, bestätigt durch die erneut festgestellte Willensmeinung der übermächtigen Mehrheit unseres Volkes. Ich weiß, meine Parteigenossen, daß dies im kommenden Jahr nicht nur so bleibt, sondern sich noch verstärkt, denn die große reformatorische Arbeit an Volk und Reich wird weitergeführt! Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und soziale Not wird fortgesetzt!

Den Feinden und Phantasten aber, die soeben wieder glauben, durch eine Flut von geschriebenen Lügen und Verdächtigungen das nationalsozialistische deutsche Volk und Deutsche Reich entzweiten und das ihnen verhasste Regiment stürzen zu können, wird die harte Wirklichkeit nach zwölf Monaten die gleiche Widerlegung zuteil werden lassen, wie in dem Jahre, das hinter uns liegt.

An der Disziplin und Treue der Nationalsozialistischen Partei und ihrer Anhänger sowie am unerschütterlichen Willen sowie der Beharrlichkeit der Führung wird jeder Versuch, Deutschland zu schädigen, am Ende ergebnislos sein. Nach dem Abschluß des Jahres danke ich allen Mitarbeitern und Führern der Organisationen der Nationalsozialistischen Partei, den Führern der NS, des Arbeitsdienstes, der Hitlerjugend und des NSKK, den Führern unserer Bauern- und Arbeiterorganisationen sowie den Führern der Frauenschichten und des NSM für die unentwegte Treue und den blinden Gehorsam, die sie mir entgegenbrachten und in denen sie mir folgten.

Ich danke aber auch den Millionen der Parteigenossen und Anhänger, den zahllosen SA- und SS-Männern für die treue Anhänglichkeit an meine Person als ihrem Führer, für die Hingabe an die Bewegung, für ihre Opfer und für ihre Arbeit im Dienste unseres Volkes und damit für ihren Glauben an Deutschland.

Ich danke auch den Millionen Unbekannten und Namenlosen, die die Erfüllung unseres Willens durch ihre fleißige, sachliche Mitarbeit ermöglichten haben.

Das Jahr 1935 soll uns alle erfüllt sehen von einem verstärkten Eifer des Kampfes und der Arbeit für unser Volk. Diesem aber wollen wir nichts Besseres wünschen, als ein Leben in Ehre und Frieden. Denn dann wird es unserer Arbeit mit Gottes Hilfe gelingen, der Nation auch das tägliche Brot zu sichern.

Am heftigsten aber wünschen wir für dieses Jahr 1935 die Rückkehr jenes deutschen Gebietes, das durch seine Stimmung

Blus 4-der Stadt Neuß

Mittwoch, 2. Januar 1935

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahraana 62 - Nummer 1

Der Erste im Ersten.

Vom Glückwünschen, Radan und ... „Haben Sie gut angefangen?“

Nun hat ein jeder jedem so viel Gutes zum Jahresbeginn gewünscht, daß wir schon zufrieden sein könnten, wenn sich auch nur ein Teil davon in den kommenden zwölf Monaten verwirklichte. Und das hoffen wir alle ein wenig, wie wir auch die ersten Stunden des neuen Jahres feiern, obwohl wir lange wissen, daß das eine sehr willkürliche Sache ist mit dem Festlegen der Zeit.

Wir sind auch den bekannten Neujahrsvorlesungen gegenüber einigermaßen skeptisch und sind das überhaupt gegenüber vielen Dingen, die einfach zu schön sind, um wahr zu sein. Das alles hindert aber nicht, daß wir uns zu Beginn eines neuen Jahres wieder „am Anfang“ fühlen und so etwas ist immerhin von Wert. Warum sollen wir das auch nicht? Es hat ja noch keine ganz bestimmt bewiesen, daß wir 1935 nicht doch das große Los gewinnen ...

Schon lange hatten wir den neuen Wandkalender bereitgelegt und rufen dann von dem alten, abgeblätterten, in der heißen Sonne dieses geeigneten Jahres leicht vergilbten das letzte, allerletzte Blatt herunter. Du hast ausgedient, Jahr 34 — deine Tage brachten Gutes und Geringes, Freude und Leid dem Einzelnen und der Familie, brachten die Ausaat und das Meisen, eine geeignete Ernte ... herrliche Trauben sind gereift, der Wein blüht im Kellere und kommt uns dankbar. Wir blühen noch einmal zurück auf die lange Reise dieses abgelebten Jahres.

Was wirst du Leben uns in diesem Jahre bringen? Unter nachdenklicher Miß gahst auf dem ersten Kalenderblatt des Jahres 1935, und sinnend, forschend suchst du vorzustößen in das Dunkel der Zukunft. Die Hand greift nach den Karten, greift, mit denen uns nach alter Sitte getreue Freunde und Verwandte, Nachbarn, Geschäftsleute und Kunden mit manchem gutgemeinten Wort zum Jahreswechsel beglückwünschten. Kanne und holzige Perle, ephig gemeinte Druckbildchen und Symbole, immer wieder das Füllhorn des Glückes, das sich vor uns ergiebt ...

Es ist dennoch auch heute noch ein lieber, alter Brauch, der sich durch alle guten und schlechten Zeiten erhalten hat, so oft man sich auch zuhört, ihm abzusagen: die Neujahrsglückwünsche in Wort und Bild, über die man am ersten Morgen des neuen Jahres mit einem überlegenen Nicken und mit gleichgültiger Handbewegung dahinstricht, die man aber doch nicht mißsen möchte, auch wenn sie noch so oft für abgeschafft erklärt und durch Geldspenden zum allgemeinen Wohle abgelöst wurden — sie sind nie verschwunden.

Mehr als bloße Aufmerksamkeit unserer Geschäftsfreunde steht in diesen Karten, mit denen die Briefträger zwei Tage treppauf und treppab sich herumkriechen — für jede Tür und jedes Herz ein guter Gruß in unsern Tagen des Hoffens und Gedenkens. Der Handwerker, dessen wenig schreibgewohnte arbeitsharte Hand hier seinen Namen auf das zierliche Karten fest und unsere Aufschrift breit mit allen etwa vorhandenen Titulaturen auf den Umschlag malt, er übt echten alten deutschen Brauch, der seinen redlichen Gruß zu sagen, und auch der selber hat neuer wiederum nicht eben allzu unwillig sein. Dugend Karten oder sogar zwei an Tante Emmy, Onkel Franz, an deinen Chef und deinen Schwager beiseite, hat auch wohl einen solchen Neujahrsgruß dahin gerichtet, wo dir aus fernem Jugendzeiten noch immer Jahr um Jahr ein Herz in alter Liebe entgegen schlägt. Man hat sich niemals mehr, die Wege trennten sich, sie ist dahin verheiratet und du darfst,

doch auf der Schwelle eines jeden neuen Jahres grüßt ihr einander vertriehen mit getreuen Wünschen, solange euer Leben währt. Wenn das Märchen einmal ausbleiben wird, dann weiß der andere: Es rief der Tod ...

Das Neujahrswünschen ist ein lieber Brauch, den man auch immer beibehalten sollte, denn wenn das Jahr Geburtstag hat, so geht grad dieser Tag uns alle an; der Klöppel der Neujahrsglocke schlägt an je des Herz. — In den Zeiten unserer Vorfahren die Fernruf und Rundfunk noch nicht kannten und ohne Eisenbahn lebten, schrieb man einander zum Jahreswechsel Briefe voller Gedankentiefe. Wir blüden dem jungen Dichter Friedrich Hebbel über die Schulter, wie er am Silvesterabend 1843 seiner Elise Lenzing sich offenbart: „In der Jugend denkt man sich den Jahreswechsel als etwas Geheimnisvolles. Man glaubt, das große Räuberwerk der Zeit sei abgelaufen und werde nun von Gottes Hand wieder aufgewunden. Später lösen sich die schönen farbigen Bilder in nüchterne Abstraktionen auf. Man weiß, daß der Mensch den Faden der Zeit selbst gesponnen hat, um die Erscheinungswelt daran zu knüpfen, und daß der Jahresknoten und die Tag- und Wochenfäden, die er hinein schlägt, nichts weiter als willkürliche Netzzeichen sind.“

Hören wir nach diesem jungen Zweifler den alten Goethe in seinem feierlichen Altersstil an seinen Freund Großherzog 1825 schreiben: „Wenn ich jemals gewünscht habe, den ganzen Inhalt meiner Gefinnungen höchst Denen selbst vorzulegen, so ist es diesmal der Fall, da mich die Begegnung einer eintretenden Epoche rückwärts zu schauen anmahnt, wo ich dem unübersehbaren Geseigntheit, günstige Vorrichtung und hochzuverehrende Nachsicht gewahrt werde. Wenn der Mensch bei schwer ausgleichendem inneren Widerstreit sich gegen das Ende des Lebens einigermaßen schmeichelt, daß er denken, an deren Beifall alles gelegen ist, nicht ganz mißfallen habe, so ist dies der sicherlich wohl größte Gewinn, den er vom Leben erwarten kann.“

Möge der Lauf dieses Jahres alles Gute und Glückliche, was am höchsten Diebstahl verarmt ist, woran Familie, Staat und so mancher Begünstigte froh Anteil nimmt, sich vollkommen bewahren und befestigen und eines jeden Mut beleben, neues Wirken und Tätigkeit zu betreiben und ein frisches Dasein als wie von vorn anzufangen ...

Ein junges und ein altes, ein ernstes und ein heiteres Antlitz trägt das neue Jahr — wie das Doppelgesicht des Janus auf den alten etruskischen Münzen. Er war der Gott des Anfangs, und nach ihm ist der erste Monat des römischen Jahres benannt. Wir haben vor fast zweitausend Jahren diese Monatsnamen von Rom übernommen, ohne uns bewußt zu sein, daß unter alles germanisches Jahr wie auch das christlich-römische eigentlich am Geburtstag der Sonne, am 25. Dezember, begann.

So haben die alten Deutschen den 1. Januar gefeiert. Die spätere Zeit unterschied ein historisches Jahr (1. Januar), ein bürgerliches (25. März) und ein liturgisches (1. Advent), und es bedurfte zu Anfang des Mittelalters wieder strenger Kaisererlasse, den Jahresanfang auf den ersten Januar endgültig zu verlegen.

Als so Weihnachten und Neujahr getrennt wurden, haben allein die Franzosen und Belgier die Sitte der Festtagsfeier für den Neujahrstag beibehalten.

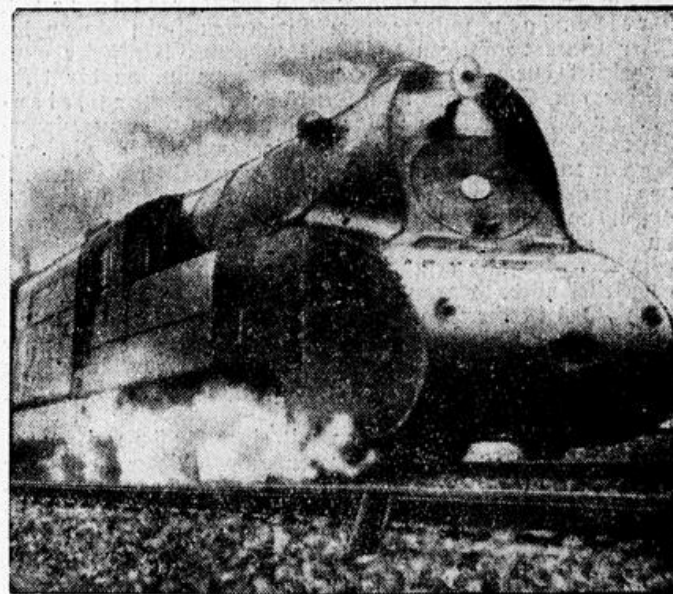
Auch die laute Fröhlichkeit in den Stunden des Ueberganges von einem Jahr ins andere ist so alt wie die Menschheit selber, ein endlich frohes Beginnen, mancherorts mit lustigem Nummenhans verbunden. Gute und böse Geister treiben ihr Weisen in den Herzen und Hirnen ... Laßt sie gewähren, denn schon

naht der nächste graue Tag mit Sorgen und mit Rechnungen! Ein jeder Tag hat seine Freude, ein jeder Tag hat seine Last, so auch das Jahr, in das wir nun hineinschreiten, das Haupt erhoben und Auge wie Herz offen dem Kommenden.

Stadt-Nachrichten

Neuß, 2. Januar 1935.

In das neue Jahr.



Nun haben wir das neue Jahr begonnen,

Es faucht schon wieder neben uns vorbei.

Wir haben uns dafür so manches vorgenommen.

— Vielleicht, mein Lieber, bleibt es auch dabei.

Nun blättern wir im neuen Wandkalender

und wissen nicht, was aus uns werden soll

Erheben still zu neuem Werk die Hände

und denken: „1935, mach' es nicht zu toll!“

Ein Eifelwald verschwindet.

Über 1000 Morgen neues Ackerland.

Ein umfangreicher Kultivierungsplan wird augenblicklich in Riedeggen vorbereitet, nämlich die Umlegung und Rodung des sogenannten Badewaldes, der sich in einer Größe von 2000 Morgen an der Grenze der Kreise Düren und Schleiden erstreckt. Durch die Zusammenlegung soll das Gebiet mit dem für eine landwirtschaftliche Nutzung erforderlichen Wegenetz versehen und dann zum größten Teil gerodet werden. Die dadurch gewonnenen neuen Acker sollen den bäuerlichen Wirtschaftsbetrieben der umliegenden Dörfer eine Vergrößerung ihrer Wirtschaftsgrundlage geben.

Mit der Rodung wird ein in Geschichte und Sage berühmtes Waldgebiet verschwinden, in dem im Jahre 1241 der Jülicher Graf Wilhelm IV. den Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden, der bekanntlich den Grundstein zum Kölner Dom legte, gefangen nahm, den er dann neun Monate auf der Riedeggener Burg gefangen hielt.

Das neue Jahr bei Polizei und Feuerwehr. Ziemlich friedlich ließ sich für unsere Polizei das neue Jahr an. In der Silvesternacht kam es nur in einem Außenbezirk zu einer Schlägerei. Eine Person wurde schwerer, eine andere leichter verletzt.

Die Feuerwehr wurde in der Neujahrnacht nicht alarmiert, wußte jedoch am Neujahrsmorgen hintereinander dreimal auszurücken. Es handelte sich um einen Stallbrand in der Kapitelstraße, einen Ofenrohrbrand in der Breitestraße und einen Brand durch Kurzschluss in der Krämerstraße. Überall war nur geringer Sachschaden entstanden.

Wertvolle Römerfunde im Sporthafen. Bedeutungsvolle Schlüsse auf die Lage des alten Römerlagers „Navaesium“ lassen verschiedene Funde ziehen, die bei den Ausschachtungsarbeiten im Neusser Sporthafen gemacht worden sind. Der wertvollste Fund war wohl ein römischer Bronzehelm, der sehr gut erhalten ist. Der etwa 1,2 kg schwere Helm, in schöner Ausführung, stellt eine Seltenheit unter solchen Funden überhaupt dar. Er wurde dem Neusser Museum übergeben.

Weihnachtsfeier im Kinderheim „St. Anna“. Am Sonntag waren die Eltern der Kinder aus der Bewahrschule des St. Anna-Heims zu einer Weihnachtsfeier eingeladen. Ein schönes Weihnachtsspiel wurde von den Kleinen der Bewahrschule vorgetragen und fand allgemeine Bewunderung. Durch einige mehrstimmige Weihnachtslieder, vorgetragen von Schwestern und Kindern des Heims, wurde die Feier noch verschönert. Nach der Aufführung wurden die Kleinen beschenkt. Das Christkind bedachte sie alle reichlich. Die Eltern wurden mit schönen Sachen, welche die Kleinen selbst

„Peer Gunt“.

Neuinszenierung im Schauspielhaus.

Auch Peer Gunt kann man im Düsseldorfer Schauspielhaus nicht ohne Rück Erinnerungen an die früheren Aufführungen — wieviele Inszenierungen mögen es wohl gewesen sein? — erleben: noch am Jahresabschluss stellte sich die Karl-Theodorstraße mit dieser Reifensituation vor, die seit je alle Theater, die sich stark fühlen, gereizt hat. Dieses Mal wurde die Gedächtnis-Neuinszenierung gewählt, bei der einem der Vergleich mit dem „Faust“ am meisten schwer wird; denn seine Verse gehen ziemlich salopp mit Ibsen's Versen um, was zuweilen einige überraschende Wendungen und Sprünge ergibt, die allerdings meistens in Szenen hörbar werden, in denen sie nicht hören. Aber diese Tatsache „leichtfertiger Dorthwahl“ hätte zuweilen doch eine Dämpfung durch die Darsteller vertragen. Sonst aber knüpfte die Aufführung an die gute Schauspielhaus-Tradition an, und da es so war, so war zum Ende das ausverkaufte Haus eher spendabel mit dem Beifall und zwang Darstellung und Regie viele, viele Male an die Rampe. Die Regie (Gans Küppers) hatte die ganze Angelegenheit auf 13 Bilder zusammengedrängt und brachte es fertig, daß die Aufführung in weniger als vier Stunden abließ, wovon offenbar auch die „Zeitnehmer“ des Schauspielhauses überrascht waren; denn sie hatten, laut Programmheft, mit einer weiteren Stunde Spieldauer gerechnet. Regie und Bühnentechnik hatten übrigens eine gewaltige Aufgabe zu lösen; neben Helmut Jürgens, der mit seinen neuen Lichtapparaten wahre Zauberkünste vollbrachte, indem er die landschaftlichen Bilder des Peer Gunt gewaltig und groß aufbaute, wirkte als oberster Techniker Eugen Müller; die Griechische Musik wurde von Manfred Zalkig dirigiert und war ein nicht unwesentlicher Bestandteil des ereignisreichen Abends, der viele Höhepunkte hatte. Peer bei den Trollden, der Schicksalsstag, die Kistenzene, Ohnes Tod, die Antikrasse, überhaupt alle Bilder hatten ihre schöne Eigenart.

In der Titelrolle war Erwin Faber tätig; seine Leistung steht ebenbürtig neben den früheren Peers, wenn er auch

offenbar rechten eigenen Nachdrucks bedurfte, um den fügen- den und kraftstrotzenden Peer durch den ersten Teil durchzu- spielen; echter und gewandter war die Leistung des zweiten Teiles, des älteren Peer, der ja auch als Mensch glaubhafter ist, als jener kaisende und sich und die Welt vergewaltigende, fast schon pathologische Säugner und Naturbursche des ersten Teiles. Aus dem ungeheuren Personenzettel nennen wir noch die schöne feurige Leistung der Solwige (Annemarie Jürgens), der Mutter Ohse (Maria Metz), und aus den übrigen Darstellern noch Hilde Westermann, Herbert Ksmis, Elise Tuerckmann, Otto Ernst Lunde, Ernst Gelling, Hermann Weisse, Hildegard Raupach, Peter Lühr und Eduard Wandsch.

Karnevalschlager im Stadttheater.

Im Opernhaus Düsseldorf wurde am vergangenen Montag das alte Jahr mit der Strauß-Operette „Eine Nacht in Venedig“ beschlossen. Gleichzeitig wurden als Einlage im dritten Akt zwei Düsseldorf Karnevalsschlager aus der Taufe gehoben. Fritz Hellmuth und Theo Lukas forcierten dafür, daß sie in der richtigen Form dem Publikum serviert wurden. Fritz Hellmuth legte die Würde eines Senators von Venedig ab und sang und mimte das Karnevalslied. Das ist das Hösche, so schief wie nie.“ (Text von V. Gehlen, Musik von C. Gütten). Theo Lukas nahm sich temperamentvoll des zweiten Schlagers an, zu dem Dr. Paul Lacroix den Text und R. Schuat die Musik geschrieben haben. Da Bättes hält wider die Rahne eruns“ sang Theo Lukas auf dem Markusplatz in Venedig und fand hiermit beinahe noch besser den Kontakt mit dem Publikum als R. Hellmuth mit dem „schiefen Hösche“. Jedenfalls, beide Pieder zündeten zum Schluss schunfels: man im Parkett sowohl wie in den Rängen und es wird nicht allzu lange mehr dauern, dann pfeifen es nicht nur die Späher in Düsseldorf von den Dächern das Da Bättes hält wider die Rahne eruns und Fackels on de Veranda“. Das wohl anverkauftste Haus nahm mit herzlichstem Beifall Notiz von dieser Silber- überachtung und die für die nachfolgenden Silvesterfeiern notwendige gute Laune war geschaffen.

angefertigt hatten, überrascht. Daß die Feier einen so schönen Verlauf nahm, ist wohl der mühevollen Arbeit der Schwestern zu danken.

55. Stiftungsfest des RAB. „Novella“. Am kommenden Sonntag wird sich die „Novella“, Verein kath. Kaufleute, und die „Jung-Novella“ Neuß aus Anlaß des 55. Stiftungsfestes des Vereins zu einer Feierstunde in der Bürgergesellschaft einfinden. Der Präses des Stammvereins, Rektor Fabender wird die Festansprache halten.

Aufmarsch der Neusser Hitler-Jugend. Am Neujahrstag eröffnete die Hitler-Jugend ihre Arbeit mit einer Kundgebung auf dem Marktplatz. Zuvor legte der Unterbann 1/229 auf dem Gedenkriedhof Kränze nieder. In kurzen Gedächtnisreden erinnerte der Unterbannführer an die Heldenfallen dieser Zeiten und auch an die Toten der Bewegung. Mit klingendem Spiel ging es dann zum Marktplatz, wo die Neujahrsschöpfung des Reichsjugendführers Baldur von Schirach, über die wir an anderer Stelle berichteten, übertragen wurde.

Winterlager für Jungvolk-Führer. Dieser Tage führen 50 Führer des Jungbannes 1/229 Neuß ins Winterlager nach Gemünd (Gifel). Dieses Winterlager ist wie alle die 24 Winterlager des Deutschen Jungvolks im Gebiet 10 Ruhr-Niederrhein, ein Führer-Lager. Führer, die sonst fast nur dienstlich miteinander zu tun haben, sollen in ihm das Erlebnis ihrer Jungen-Gemeinschaft bekommen.

Silbernes Jubelfest des Kirchenchors St. Dreikönigen

Am Fest der Hl. Dreikönige wird der Kirchenchor St. Dreikönigen unter seinem Dirigenten Josef Kreh die Feier seines 25jährigen Bestehens begehen. Die Feier wird eingeleitet durch die gemeinschaftliche Kommunion der Mitglieder am Sonntag, dem Dreikönigstage. Im feierlichen Gottesdienst um 9 Uhr wird die dem Chor zugehörige Festmesse zu Ehren der Hl. Dreikönige, von Th. Pfeiffer, Nachen, zur Aufführung gelangen. Zum Offertorium wird von demselben Komponisten „Reges Thariss“ ebenfalls in Aufführung vorgetragen werden. Um 11.30 Uhr schließt sich im großen Saal des Gefellenhauses ein Festakt an, der vom Orchester mit dem „Andante religioso“ von Sinigaglia eingeleitet wird. Darauf folgt der Chor mit Orchesterbegleitung „Das ist der Tag, den der Herr gemacht“ von Büning, und nach der Ansprache schließt sich die Ehrung der Jubilare an. Zum Abschluß singt der Chor „Der Herr ist König“ von Büning. Nachmittags um 5 Uhr ist Festkomplet mit Wein und Segen.

Der Festtag wird beschlossen mit einer Festversammlung im großen Saal des Marienhauses, bei der die Neusser Bruderchöre von St. Quirin, St. Marien, St. Kamillus und St. Barbara sowie der Gefellenchor mitwirken werden. Den orchestralen Teil bestreitet die Stadtkapelle Neuß unter Leitung von P. Parnell.

Der Kirchenchor wird seine Jubelfeier nicht beschließen, ohne auch der gefallenen und verstorbenen Mitglieder gedacht zu haben. Am Montag, dem 7. Januar, ist um 8.30 Uhr ein feierliches Requiem, an das sich eine Kranzniederlegung auf dem Friedhof anschließen wird.

Aus der deutschen Arbeitsfront.

An alle Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront!

Das Jahr 1934 ist vorbei und damit ein Jahr gewaltiger Arbeit, die in der Deutschen Arbeitsfront geleistet wurde. — Die Klassenkämpferischen Verbände wurden in die Deutsche Arbeitsfront, der Organisation des schaffenden deutschen Volkes eingegliedert und damit die Organisation der Gemeinschaft zum größten Teil vollendet.

Das Jahr 1935 bringt große Aufgaben für jeden Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront. — Noch haben nicht alle Volksgenossen den Geist des Nationalsozialismus in sich aufgenommen und deshalb müssen wir weiterkämpfen und opfern im dritten Jahre des Aufbaues.

In der Hoffnung, daß ihr alle weiter mit unserem Führer Adolf Hitler in guten und schlechten Tagen marschiert, wünsche ich euch und eurer Familie Glück und Gesundheit im Jahre 1935!

An Unternehmer — Betriebsführer!

Der Kreiswalter der DAF schreibt: „Das Jahr 1934 ist vorbei und das dritte Jahr des nationalsozialistischen Aufbaues hat begonnen. Fast alle Unternehmer und Betriebsführer im Kreis Neuß-Grevenbroich haben mich in allen Angelegenheiten der Deutschen Arbeitsfront unterstützt. Mit ihrer Hilfe wurde die Betriebsgemeinschaft gefördert zum Nutzen des Betriebes und der Gefolgschaften. Eine ganze Anzahl von ihnen wurde Mitglied der Deutschen Arbeitsfront, der Organisation der Gemeinschaft, opferte und kämpfte dadurch Schulter an Schulter mit dem Gefolgschaftsmann.“

Sie erhielten durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit Führerrechte und große Verpflichtungen gegenüber ihrer Gefolgschaft.

Verschiedene wurden meine Mitarbeiter, andere erhielten Beförderungen vom Gauwarter H. G. Bangert.

Aber noch stehen Unternehmer — Betriebsführer abseits, wollen die Anordnungen des nationalsozialistischen Staates nicht verstehen und erschweren den Beauftragten unseres Führers die Arbeit.

Alle Unternehmer — Betriebsführer sollen im Jahr 1935 Mitglied der DAF werden und tatkräftig mitarbeiten, denn das Gesamtwohl erfordert es.

So wünsche ich allen Unternehmern — Betriebsführern im Jahr 1935 Gesundheit und Erfolge auf allen Gebieten zum Wohle des Betriebes, der Betriebsgemeinschaft!

Säumniszuschlag auf rückständige Steuern.

Ein neues Gesetz.

DAW Berlin, 31. Dez. Die Reichsregierung hat ein Säumniszuschlaggesetz beschlossen. Wird eine Steuerzahlung, die nach dem 31. Dezember 1934 fällig wird, nicht rechtzeitig entrichtet, so ist mit dem Ablauf des Fälligkeitsstages ein einmaliger Zuschlag (Säumniszuschlag) verhängt. Wird eine Steuerzahlung, die vor dem 1. Januar 1935 fällig geworden ist oder fällig wird, nicht bis zum Ablauf des 31. Januar 1935 entrichtet, so ist mit dem Ablauf des 31. Januar gleichfalls ein einmaliger Zuschlag verhängt. Der Säumniszuschlag findet Anwendung auf Zahlungen, die auf Steuern des Reichs, der Länder, der Gemeinden und der Gemeindeverbände dem Steuerläufer geschuldet werden. Ausgenommen sind Zahlungen, die als Reichsfluchtsteuer geschuldet werden. Auf andere Zahlungen insbesondere Zinsen, Verzugszuschläge, Säumniszuschläge, Geldstrafen und Kosten, findet der Säumniszuschlag keine Anwendung.

Oberhirtliche Kundgebung zur Saarabstimmung

Köln, den 26. Dezember 1934

Geliebte Diözesanen!

Sonntag, den 13. Januar 1935, wird im Saargebiet die Volksabstimmung stattfinden über die Frage, ob dieses deutsche Land und seine Bewohner in der durch den Versailler Gewaltfrieden aufgezwungenen Trennung vom Deutschen Reich verbleiben sollen oder nicht. Der für die Zukunft unseres Vaterlandes so folgenreichen Entscheidung, die in einigen Tagen an der Saar fallen wird, kann kein wahrhaft Deutscher gleichgültig gegenüberstehen. Als deutsche Katholiken sind wir verpflichtet, für die Größe, die Wohlfahrt und den Frieden unseres Vaterlandes uns einzusetzen. Unsere wirksamste Hilfe ist das Gebet. Deshalb verordnen wir, das an genanntem Sonntag in allen Kirchen nach dem allgemeinen Gebet 3 Vaterunser und Ave Maria mit den Gläubigen gebetet werden, um einen für unser deutsches Volk segensreichen Ausgang der Saarabstimmung zu erleben.

Die Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz:

- Karl Joseph Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln,
† Wilhelm, Bischof von Osnabrück,
† Franz Rudolf, Bischof von Trier,
† Antonius, Bischof von Limburg,
† Joseph, Bischof von Aachen,
† Clemens August, Bischof von Münster.

Der Säumniszuschlag beträgt 2 v. H. des rückständigen Steuerbetrages. Für die Berechnung des Säumniszuschlages wird der rückständige Steuerbetrag auf volle 10 RM. nach unten abgerundet. Dabei werden mehrere Steuerbeträge nur dann zusammengegerechnet, wenn sie dieselbe Steuerart betreffen und an demselben Tag fällig geworden sind. Gegen die Anforderung des Säumniszuschlages steht nur die Beschwerde offen. Der Reichsminister der Finanzen kann im Verwaltungsweg zulassen, daß unter gewissen Voraussetzungen von der Erhebung des Säumniszuschlages abgesehen wird.

Verzugszinsen werden für die Zeit ab 1. Januar 1935 weder bei Reichsteuern noch bei Steuern der Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände erhoben. Verzugszuschläge und Verzugszinsen, die auf die Zeit vor dem 1. Januar 1934 entfallen, werden bei Reichsteuern und bei Steuern der Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände nicht mehr erhoben. Dies gilt nicht für Verzugszuschläge, die auf Grund des Reichsfluchtsteuergesetzes geschuldet werden. Eine Erstattung von Verzugs-

zuschlägen und Verzugszinsen findet nicht statt. Stundungszinsen werden bei Einkommensteuer, Bürgersteuer, Körperschaftsteuer, Vermögenssteuer, Umsatzsteuer, Grundsteuer, Gewerbesteuer und Hauszinssteuer für die Zeit ab 1. Januar 1935 nicht erhoben. Bei anderen Steuern des Reichs der Länder, der Gemeinden und der Gemeindeverbände werden, sofern nicht die Steuerbehörde im einzelnen Fall zinslose Stundung bewilligt, Stundungszinsen erhoben. Aufschubzinsen werden für die Zeit ab 1. Januar 1935 nicht erhoben. Das Reich, die Länder, die Gemeinden und die Gemeindeverbände zahlen für die Zeit ab 1. Januar 1935 keine Steuern (weder bei Erstattung oder Vergütung noch bei Hinterlegung baren Geldes).

Goldene Hochzeit Breitestraße.

Die Eheleute Jos. Doppstadt, Breitestraße 43, feiern am 19. Januar 1935 ihre goldene Hochzeit. Aus diesem Anlaß findet heute abend 8½ Uhr im Restaurant „zum Amtsgericht“ bei Jean Krefeld eine Zusammenkunft der Nachbarschaft statt.

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich 2. Januar 1935

Feier der Kriegsoffiziere. Die Weihnachtsfeier findet am Samstag, dem 5. Januar, abends 6 Uhr, im Hotel zur Traube (Verd.) statt. Der große Erfolg der vorjährigen Weihnachtsfeier spricht für sich. Auch in diesem Jahre ist die Festfolge sorgfältig ausgewählt. Unter anderem wirken mit: Die Laienspiele unter Leitung von Frau Heffels, der MGV. „Sängerkreis“ und die Kapelle Fabender.

Weitere Preisträger der Geflügelauktion in Norf.

In Ergänzung unseres ausführlichen Berichtes von Montag, bei dem wir die Gewinner der Ehrenpreise, des Zuchtpreises des M.R., sowie der Landesfachschaftspreise bekannt gaben, nennen wir nachstehend die übrigen Preisträger:
Sehr gut 1: Italiener, rebhuhnfarbig: A. Wilms, Böttgen-Dorf; A. Tanten, Böttgen-Heide, J. Wilms, Böttgen-Dorf; H. Köhnen, Norf; A. Sandfaul, Kapellen. — Italiener, silber: A. Jordans, Kleinenbroich. — Ital. schwarz: A. Camers, Kapellen. — Italiener, gefr.: H. Lühnrich, Norf. — Whandottes, gold: P. Schüb, Neuß. — Whandottes, blaugold: A. Camers, Kapellen. — Whandottes, weiß: H. Böttgenbach, Garzweiler. — Rautenförmig: A. Angmann, Norf. — Legehorn: A. Schröder, Widraathahn. — Rheinländer, schwarz: J. Schmitz, Böttgen-Heide. — Ost-Silber-Möven: J. Schreb, Bedraath. — Hamburger, Goldack: A. Kirchhark, Glehn. — Rhodoländer: H. Bongard, Glehn. A. Frangen, Glehn. — Barnefelder, doppelgef.: P. Gen, Neuß. — Plymouth-Rocks, gefr.: A. Müller, Neuß. J. Masel, Garzweiler. — Minorca, weiß: M. Hefer, Glehn. — Whandottes, weiß Zuchtstamm, Garzweiler. — Silberhalsige Zwerg: A. Vieberk, Neuß. — Zwerg porzellanfarbig: A. Kirchhark, Glehn. — Bantam, schwarz: J. Kronenberg, Schlicherum. A. Kronenberg, Schlicherum. — Sebright, silber: Joh. Maachen, Kleinenbroich. — Zwergkampfer, birkfarbig: A. Maachen, Kleinenbroich. — Zwergköpfe, engl.: Fr. Schölter, Kleinenbroich.

Sehr gut 3: Italiener, rebhuhnfarbig: A. Wilms, Böttgen-Dorf; H. Jungverdorben, Böttingen, A. Tanten, Böttgen-Heide, A. Plum, Norf. — Italiener, schwarz: Sch. Schmitz, Glehn. — Whandottes, gold: P. Schüb, Neuß. — Whandottes, weiß-gold: A. Camers, Kapellen. — Rautenförmig: A. Angmann, Norf. — Legehorn: A. Schröder, Widraathahn. — Rheinländer, schwarz: A. Böttgenbach, Garzweiler. — Whandottes, dunkel: M. Schumacher, Norf. — Ost-Silber-Möven: A. Nagen, Glehn. A. Schren, Bedraath. — Hamburger, schwarz: A. Schweißmanns, Neuß. — Hamburger, Silberack: A. Schweißmanns, Neuß. — Hamburger, goldack: A. Kirchhark, Glehn. — Barnefelder: A. Maachen, Kleinenbroich. A. Maachen, Kleinenbroich. — Rhodoländer: H. Bongard, Glehn. A. Frangen, Glehn. — Barnefelder, doppelgef.: P. Gen, Neuß. — Dr. loffs, russ.: G. Kröhl, Kleinenbroich. — Plymouth-Rocks, gefr.: Heint. Frehn, Kleinenbroich, Hubert Wierfeld, Kleinenbroich. — Brahma: Heint. Kallen, Kleinenbroich. — Minorca, weiß: M. Hefer, Glehn. — Langsham: Zwerg: H. Wierfeld, Kleinenbroich. — Zwerg, silberhalsig: A. Vieberk, Neuß. — Zwerg, porzellanfarbig: A. Kirchhark, Glehn. — Zwerg, goldhalsig: H. Schölter, Kleinenbroich. — Bantam, schwarz: J. Kronenberg, Schlicherum. — Sebright, silber: A. Maachen, Kleinenbroich. — Zwergkampfer, birkfarbig: A. Maachen, Kleinenbroich. — Weiße indische Laufente: A. Schweißmanns, Neuß. — Geflückte Kröcker: M. Prouwers, Glehn. — Whandottes, dunkel, Heint. Wagener, Bedraath.

Bilderich

Ein Altersjubiläum.

Am heutigen Mittwoch erreicht Herr Matthias Schmitz, 68 Jahre, ein Alter von 75 Jahren. Der alte Herr ist noch rüstig und bezieht unsere Zeitung schon so lange, wie sie in Bilderich gelesen wird.

Königshorn

Auto überflutet sich.

Durch Versagen der Steuerung geriet auf der Landstraße unweit Gunkhof ein Auto beim Ausweichen in den Straßengraben und überflutet sich. Das Auto erlitt geringen Schaden, der Fahrer kam mit dem Schrecken davon.

SPORT

MITTWOCH, DEN 2. JANUAR 1935

NEUSS-GREVENBROICHER ZEITUNG

Fußball

Stuttgarter Kickers Rehte in Rom.

Das internationale Fußballturnier des U.S. Rom brachte den Stuttgarter Kickers keinen Erfolg. Im Kampf um den dritten und vierten Platz (die Kickers hatten am Sonntag gegen U.S. Rom bereits 8:3 verloren) mit F.C. Bern verloren die Stuttgarter 1:5. U.S. Rom siegte im Endspiel 2:1 gegen Genoa 98, das am Vortage den F.C. Bern 3:2 ausgeschaltet hatte.

Jugoslawien — Rumänien 4:0.

In Athen spielten Jugoslawien und Rumänien im Kampf um den Balkanpokal gegeneinander. Erwartungsgemäß siegten Jugoslawen 4:0, womit sie gleichzeitig auch Gewinner des Balkanpokals wurden. Bulgarien schlug Griechenland 2:1.

Neuer Sieg des VfB. Friedberg.

Fünf Spiele hat der VfB. Friedberg als nordhessischer Gauligaberein gegen erstklassige französische Amateurevereine in diesen Tagen ausgetragen. Nur eins, das erste Treffen, ging verloren. Im letzten Spiel siegten die Friedberger 1:0 vor 3500 Zuschauern gegen U.S. Brest.

Braunschweig an höchste Rechner und Breindl gut.

Auch ohne die Bayern Rechner und Breindl konnte die Braunschweiger Stadtmanufaktur in einem Städtekampf Bremen mit 3:1 (3:0) schlagen. Hannover siegte haushoch 8:0 über Harburg, während die durch Algerien verstärkten Hildesheimer 3:3 gegen Osnabrück spielten.

Um die Brandenburger Meisterschaft



Ein Fußballmoment vor dem Minervator im Meisterschaftsspiel des Tabellenführers Minerva 93 gegen Tennis Borussia auf dem Preußenplatz in Berlin-Tempelhof. Das Spiel endete vor 15 000 Zuschauern 3:4 unentschieden.

Tennis

Borotra Sieger in Paris.

Erst am Neujahrstage wurde das Pariser Weihnachtsturnier beendet. Im Herren Einzel siegte der Hallenspezialist Borotra trotz seines Alters nach vier harten Sätzen über Lesueur 6:6, 6:4, 5:7, 6:4. Mit Marcel Bernard als Partner triumphierte der „Bosse“ im Herrendoppel über Lesueur-Martin 6:2, 3:6, 6:3, 6:4.

Cochet französischer Davisbalktrainer.

Henry Cochet ist zum Trainer der französischen Davisbalkmannschaft bestimmt worden. Der französische Tennisverband will die Vorbereitungen schon recht früh aufnehmen und er verspricht von Cochets Tätigkeit gute Erfolge.

Radsport

Schön-Lohmann Dritte in Paris.

In Paris wurde am Neujahrstag ein internationales Zweistundenmannschaftsfahren ausgetragen, das für die französischen Starter recht unglücklich endete, als drei von den sechs ausländischen Mannschaften mit Rundenvorsprung sich die Spitze sicherten. Die Deutschen Schön-Lohmann gingen etwa auf halber Strecke dem Felde davon und ließen sich von Charlier-Deneef und van Bougenhout-van Blokhoven nicht mehr „abhängen“. Das Ergebnis war: 1. Charlier-Deneef 39 Pkt. (92.500 Km.); 2. van Bougenhout-van Blokhoven 27 Punkte; 3. Schön-Lohmann 14 Punkte; eine Runde zurück; 4. Dagen-Remoine 45 Punkte; 5. Guerra-Riomont 45 Punkte; 6. Ghoum-Fabre 32 Punkte. Brocardo-Gumbretiere endeten zwei Runden zurück auf dem achten Platz, vor Gerard-Renaud.

Rugby

Deutsche Rugbyspieler in Frankreich.

Zwei deutsche Rugby-Auswahlmannschaften spielten am Neujahrstage in Frankreich gegen Provinzial-Teams. Wenn auch in Dijon die Frankfurter Stadtmanufaktur als Vertretung des Bundes Südwest gegen die Mannschaft der Provinz Burgund mit 3:19 (0:8) verlor und die drei Ehrenpunkte erst in der letzten Minute herausgepielt wurden, so machten die deutschen Spieler durchaus keinen schlechten Eindruck. Noch besser gefielen den 5000 Zuschauern in Avignon die Vertreter des Bundes Baden, die ihr zweites Spiel gegen die Mannschaft Comité „Provence“ austrug und sich nach gleichwertigen Leistungen nur knapp 5:6 (3:0) geschlagen bekante.

Frankreich schlug Wales.

In einem Rugby-Völkerkampf mit Dreizehner-Mannschaft konnte Frankreich in Bordeaux vor zahlreichen Zuschauern die Mannschaft von Wales mit 18:11 (10:9) schlagen.

Vom Wintersport

Während in Deutschland kein Wintersportwettbewerb am Neujahrstag abgehalten werden konnte, gab es in der Schweiz einige internationale Konkurrenzen. Bemerkenswert ist, daß der in St. Moritz lebende frühere Freiburger Dr. Vetter in Pontresina einen sehr schweren Abfahrtslauf über 3,5 Km. mit 730 Meter Höhendifferenz (!) in 4:21,2 Minuten überlegen gegen den auch für St. Moritz startenden Helmuth Rantschner (4:26,1) gewinnen konnte. Der Norweger Sörensen holte sich in Davos und Arosa zwei schöne Sprungflüge, während in Grindelwald der Einheimische Kaufmann vor dem Norweger Knud Røderstad siegreich blieb. Der bekannte Schweizerische Abfahrtskäufer Karl Graf unterlag in Wengen in einem Etappenlauf dem Heidegger Glatthard.

In Paris spielte die Eishockeymannschaft der Paris Volants gegen Stade Français Paris 7:4.

An die Leichtathleten.

Zur Jahreswende.

Die Jahreswende regt zum Rückblick an. Aber für uns Leichtathleten ist jetzt in Anbetracht der mit Riesenschritten nahenden Olympischen Spiele der Blick in die Zukunft am wichtigsten. Deutschland hat den Weg klar vorgezeichnet. Der olympische Gedanke wurde zur nationalsozialistischen Kulturforderung erhoben. Der von uns seit Jahrzehnten geführte Kampf, sportlichem Streben und Denken mehr Gerechtigkeit zu gewähren, findet jetzt Anerkennung. Es ist noch ausgedehntes Neuland zu bearbeiten. Jeder Sportsmann ist deshalb verpflichtet, wachend und aktiv seine ganzen Kräfte für das große Ziel einzusetzen. Gleichviel, auf welchen Pfaden er gestellt wurde. Die Olympiawerbung soll das ganze deutsche Volk erfassen. Die nach Deutschland vergebene Olympische Spiele bilden gleichzeitig den Beginn einer noch gewaltigeren Aufgabe. Der Gedanke der körperlichen Erleichterung muß in sämtliche Kreise unseres deutschen Volkes getragen werden. Die Schrittmacher dazu sind unsere aktiven Männer und Frauen in allen Gauen. Ihr durch Leben, Haltung und Stimmung sportlich einwandfreies Auftreten in der Kampfbahn wie im Berufsleben muß alle mitreißend und zeigen, daß nicht Zwang, sondern freudige Betätigung Pflicht dazu veranlaßt, zum Nutzen des Vaterlandes unermüdet an sich selbst zu arbeiten. Wir Leichtathleten wollen dabei in vorderster Front stehen.

Allen unseren Aktiven und Vereinen, meinen Mitarbeitern, unserer Presse, und allen Freunden und Förderern unserer Sache wünsche ich ein erfolgreiches Neues Jahr!

Dr. Karl Ritter von Galt.

Nürnbergs Fußballspiel in Madrid.



Einen schönen Erfolg erliefte sich die Fußballmannschaft des 1. F.C. Nürnberg bei ihrem ersten Spiel in Madrid. Mit 5:1 Toren besiegte der „Club“ die starke Mannschaft des F.C. Madrid. Der von den Spaniern hart bedrängte deutsche Torwart vermag eben noch ein Tor der Gegner zu verhindern.

Neujahr-Rennen in Mülheim.

1. Neujahr-Jagdrennen: 1. Frl. G. Schippers Sorgenfrei (A. Sauer); 2. Frl. G. Gnade. Ferner: Finor. Tot.: Sieg 54; Platz 27, 21. 2. Neujahr-Jagdrennen: 1. M. Stodt jung. Strohschne (G. Weber); 2. Nejenrot; 3. Ullmaro. Ferner: Robinjon. Tot.: Sieg 16; Platz 12, 13. 3. Neujahr-Hürdenrennen: 1. F. Randers Berna (R. Brandis); 2. Panorama; 3. Pieta. Ferner: Milotti, Maharadscha, Blad Berny, Almaror, Märzpringer. Tot.: Sieg 81; Platz 20, 14, 20. 4. Neujahr-Hürdenrennen: 1. Frau W. Buchmanns Gergette (R. Waas); 2. Schloßtau; 3. Wambert. Ferner: Trojaner, Gaj. Tot.: Sieg 44; Platz 17, 19. 5. Neujahr-Jagdrennen: 1. M. Stodt jun. Garun (G. Weber); 2. Meerjunge; 3. Zemboul. Ferner: Peralperum, Traunulus. Tot.: Sieg 18; Platz 12, 17. 6. Neujahr-Jagdrennen: 1. Graf Emich Solms Moira (F. Hoffmann); 2. Dagmar; 3. Schachfinder. Ferner: Feudal, Adalbert, Jan von Werth, Leubvogt. Tot.: Sieg 27; Platz 14, 14, 16. Sieg-Doppelwette: Gergette — Garun 120:10.

Eleanor Holm auf Rekordjagd.

Im weiteren Verlauf des großen Schwimmfestes in Miami stellte Eleanor Holm-Jarrett noch drei amerikanische Rekorde im Rüdenschwimmen auf. Die Olympiasiegerin von Los Angeles schwamm 100 Yards in 1:10,6 Minuten; 100 Meter in 1:17,2 Minuten und 75 Yards in 51,4 Sekunden.

Sport im Landkreis

Tabellenstand am 31. Dez. 1934.

Gruppe 1. 1. Kreisklasse.

1. Siefenfirchen	11	9	2	0	20
2. Dahl	11	9	1	1	19
3. Kürrip	10	9	0	1	18
4. Nüchen	11	6	2	3	14
5. Korfchenbroich	11	3	5	3	11
6. Reunwert	10	2	4	4	8
7. Wanto	11	2	4	5	8
8. Rheindahlen	11	3	0	8	6
9. Chenrath	9	2	1	6	5
10. Grevenbroich-Orken	10	2	1	7	5
11. Kapellen	11	1	0	10	2

Gruppe 2.

1. Union	11	9	1	1	19
2. Baldhausen	11	9	1	1	19
3. Geistenbeck	11	8	1	2	17
4. Gelenabrunn	10	5	3	2	13
5. Preußen	11	6	0	5	12
6. Wevelinghoven	10	4	1	5	9
7. Sportfreunde	11	4	1	6	9
8. Rothhausen	11	3	2	6	8
9. Gierath	12	2	4	6	8
10. Reersbroich	11	2	1	8	5
11. Neuenhausen	11	0	1	10	1

Schiedsrichter-Gruppe Grevenbroich.

Allen Schiedsrichter und Anwärter zur Kenntnis, daß die vorgesehene Weihnachtsfeier am 6. Januar 1935 ausfällt. Der nächste Schulungsabend findet im Januar statt.

3. Kreisklasse

1. Sportfreunde Dethoven	5	3	1	1	13:8	7:3
2. Mülkator Düsseldorf	3	3	0	0	9:3	6:0
3. Rammgarn Düsseldorf	2	2	0	0	10:3	4:0
4. Delata Düsseldorf	4	2	0	2	4:4	4:4
5. Sportverein Krefeld	4	2	0	2	5:6	4:4
6. F.C. Himmelgeist	6	1	1	4	9:19	3:9
7. Eintracht Uedesheim	6	1	0	5	7:16	2:10

Ringwertung der Kreisklasse

Kreis 2 (Bezirk 1):

Freischau Mös	5	3	1	1	62:37	7:3
Rheinhausen 18	5	2	3	0	57:40	7:3
Germania Homberg	5	3	1	1	55:38	7:3
Adler Linfort	6	3	1	2	62:58	7:5
Reerbeck	5	2	0	3	51:50	4:6
Gladdach 23	5	2	0	3	40:56	4:6
Concordia Neuf	5	0	0	5	25:78	0:10

Bogohl

Nr. 14

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg

Wichtige
Brennholzbaum



Sie nun mußte Frau Cora unwillkürlich lächeln. „Das ist allerdings empörend! ... Aber Sie sprachen doch gestern von einem gewissen Mayer?“

„Mayer-Bogohl! Gewiß!“ Auf Spannagels Rücken erschienen ein mitleidiges Lächeln. „Aber schlagen Sie sich diesen Gedanken aus dem Kopf, gnädige Frau. Beate Mayer hat keinen Zusammenhang mit Rudi Mayer IV., genannt Bogohl. Das wäre denn doch gar zu einfach. Auch wir auf der Polizeidirektion haben diesen Gedanken erwogen, ihn aber sofort wieder verworfen. Das Leben ist viel komplizierter!“

„Ja, und nun weiter. Was gedenken Sie zu tun?“

„Nehmerdieren! immer neherdieren! Der Inspektor Renner ist hinter Bogohl her. Ammüller spürt der Beate Mayer nach, und ich sollte eigentlich Nibel fangen.“

„Ich sehe, viel weiter sind wir trotz des blonden Frauenhaars nicht gekommen. Sie sagen, sie ist in Buenos Aires.“

„Sie fuhr wenigstens dahin, und es ist naheliegend, daß Nibel sich auch nach Buenos Aires wendet.“

„Um sich in ihre Arme zu stürzen.“ — Frau Cora seufzte.

„Ja, das ist bitter, aber es ist wohl kein anderer Schluß möglich.“

Wieder schritt sie nervös im Zimmer umher, bis sie auf einmal wieder am Fenster stand und lange nachdenklich hinausschaute.

„Es ist klar, er fährt zu ihr. Und Sie meinen, daß er noch in der Schweiz sitzt?“

„Ammüller schwört darauf.“

„Und wann könnte er drüber sein?“

„Ammüller schwört, daß er überhaupt nicht hinüber kommt. Sie wissen, er hat seine Fährten aufgestellt.“

„Sie glauben ihn schon einige Male zu haben. Es ist nicht so sicher, daß er wirklich erlegt ist. Im Gegenteil, ich glaube, er kommt hinüber. Sigismund ist, wenn ihn einmal etwas aus seinem Phlegma geweckt hat, gerade deshalb, weil er so ruhig denkt, sehr klug, klüger als manche glauben und dann im Augenblick der Gefahr, wenn er sich nicht mehr auskennt, bricht er das in dem Manne auf — eine Art Jähzorn, vor dem mich seine Mutter immer warnte. Ich kenne ihn nicht von dieser Seite, aber ich könnte mir denken, daß er dann Wände zusammenreißt oder einen Feind mit den Fäusten erschlägt.“

Frau Cora hatte all dieses zum Fenster hinausgesprochen. Jetzt drehte sie sich um und schaute Spannagel lange an. Ihre Gedanken gingen irgendwo in weiter Ferne. Auf einmal sagte sie:

„Ich werde nach Buenos Aires fahren. Ich werde dort am Hafen warten, bis er kommt und wenn er kommt, werde ich ihm sagen, daß er mein Privatvermögen haben und damit alle seine Verpflichtungen decken kann. Und wenn er trotzdem zu dieser Beate will, mein Gott, dann werde ich ihm sagen, daß ich eine andere geworden bin und ... daß ich ihn liebe. Und wenn er dann noch zu dieser Beate will, werde ich ihn ...“

Spannagel kam sich vor, als wäre er Luft geworden, als wäre er gar nicht mehr hier. Sie sah ihn ja auch gar nicht, sie redete vor sich hin. Dieses Weib will nach Buenos Aires fahren, um der anderen ihren Mann zu entreißen?

Spannagel duckte sich. Frau Cora war auf einmal größer geworden und in ihren Augen lag Ernst und ein harter Wille. Er kam sich unendlich überflüssig vor, und so rutschte er aus dem Sessel, machte eine Verbeugung und verschwand lautlos.

Als er von dieser Unterredung seinem Chef berichtete, sprang dieser auf. „Schau, schau, die Cora!“ Und er pfiff durch die Zähne.

11.

Wieder verging ein Tag, ohne daß eine Spur von Bogohl oder von Beate Mayer gefunden worden wäre.

Gibt ging nun allmählich auch dem Inspektor Ammüller auf die Nerven. Jeden Tag kam er mit geheimnisvoller Miene, stellte sich unglücklich, die Hand an der Hosennaht, an die Tür und meldete: „Nichts Neues!“ Und jedesmal wiederholte er: „Ne mehr, daß ich nachdenke, desto mehr glaub ich, daß halt doch ein Toter an der Wand hängt ist.“

„Ausgeschlossen!“ sagte Ammüller. „Erst wenn Sie mir nachweisen, wie es möglich ist, an einem Hafen den Knapp anderthalb Meter vom Boden ist, einen Mann aufzuhängen, daß die Schuhe 20 Zentimeter über dem Boden schweben, dann glaube ich Ihnen.“

Dieses Zwiegespräch wiederholte sich täglich zweimal, zweimal kam Gibt zu Ammüller und meldete: „Nichts Neues!“ Bei seinem Abendbesuch am Mittwoch dagegen sagte er hinzu: „Wenn ich Ihnen aber nun sag, Herr Inspektor, daß heute nachmittags ein Mann dreimal am Haus auf und ab ist und jedesmal, stehen geblieben ist und hereingeschaut hat?“

„Oh Gibt! Es gibt in München über achthunderttausend Menschen, von denen durchschnittlich jeden Tag einige tausend durch die Bismarckstraße gehen.“

„Wenn ich Ihnen aber nun sag, daß der Betreffende gestreifte Hosen anhat und Lackschuhe, wie jener Tote?“

„Es gibt in München mindestens hunderttausend Leute, die Lackschuhe und gestreifte Hosen haben. Im übrigen, war er groß?“

„Nein, klein.“

„Dünn?“

„Besondere Kennzeichen?“

„Keine ... höchstens einen Spitzbart, ja, und ein Gelpflaster hatte er am Kopf.“

Zwei Stunden darauf rief Gibt den Inspektor Ammüller telefonisch an: „Melde gehoramt, er ist wieder da!“

„Wer?“

„Der Mann von heute mittag!“

„Dann gehen Sie ihm wenigstens nach und schauen Sie ihn genau an!“

„Schon zu spät! Er ist schon wieder weg.“

Ammüller seufzte. Aber er hatte noch keine Ruhe vor Gibt an diesem Tag. Es war gegen halb zehn Uhr abends und er

wollte eben von seinem Büro nach Hause gehen, als die Tür aufgerissen wurde. Vor ihm stand glückselig, triumphierend, im Sonntagsanflug, der Hausmeister Gibt. „Herr Inspektor, melde gehoramt, jetzt hab ich's. Sie haben gesagt, erst wenn ich Ihnen nachweise, wie es möglich ist, einen Mann an einem Hafen aufzuhängen, der anderthalb Meter vom Boden ist, so daß seine Füße zwanzig Zentimeter vom Boden weg sind, dann glauben Sie mir.“

„Ja und ...“

„Passen Sie auf! Ich hab's. Da bin ich eben im Koffeum gewesen heute abend; meine Alte hat vom Löwenbräubüro eine Freizeite bekommen. Da tritt einer auf, ein Kraftmensch, so ein komischer Kerl, mit Kammusfeln, wie unser einer Schenkel hat. Er sitzt so am Tisch und da kommen hinter ihm auf einmal drei oder vier andere Kerle, als Chinesen verkleidet, angelächelt und wollen ihn überfallen.“

„Aber er fährt auf, wie ein Löwe, packt den einen, schwingt ihn durch die Luft und bum! hängt er an einem Hafen an der Wand; der zweite auch, der dritte auch, der vierte auch, einer neben dem andern. Und wissen Sie, Knapp überm Boden, und wissen Sie, wie er sie aufgehängt hat?“

„Hinter am Holenbund! Da hab ich doch auf einmal so lachen müssen und gebrüllt hab ich? bravo! bravo! daß nur so alles auf mich geschaut hat. Im gleichen Augenblick aber, wie der die Kerle an die Wand hest, und ich so brüll, steht einer auf, zwei, drei Stühle vor mir links, wird käseweiß, jitters und verläßt voller Schreden seinen Platz. Ich denk, was hat denn der? Und auf einmal kenn ich ihn. Das ist ja derselbe, der heute nachmittags dreimal am Haus vorbeigegangen ist, hereingeschaut hat und von dem ich Ihnen schon erzählt hab, der Kleine mit den gestreiften Hosen und den Lackschuhen. Ich steh auf und ihm nur wie nach. Er schaut noch einmal um, steht mich springen und rennt und ist beim Tor draußen und davon.“

„Ja, und jetzt?“

„Hm, jetzt Herr Inspektor, tot will ich umfallen, wenn das nicht der Kerl ist, den an der Wand gehängt ist. Darum ist er so erschrocken, weil er schon selber einmal dran gehängt ist.“

„Aber wenn es doch ein Toter war?“

„Ob tot oder lebendig — jedenfalls ist er's!“

Ammüller schüttelte den Kopf. Er wußte mit der GIBS nichts anzufangen.

Das war Mittwoch abends um halb zehn.

Einige Stunden später rief der diensttuende Nachtmeister des Bezirks XV die Polizeidirektion an. Er verlangte die Dienstabteilung G für Einbrüche. Nennen war da. Es war eine seltsame Sache, die der Nachtmeister meldete. Gegen zwei Uhr früh, genau 1.50 habe Frau Pantier Nibel die Polizeistation um Hilfe gerufen.

„Was sagte sie genau?“ fragte Renner. „Ich will wörtlich wissen, was sie sagte.“

Der Nachtmeister meldete: „Hier Frau Nibel, Leopoldstraße 215. Kommen Sie sofort, es ist jemand im Haus.“

Die Strandung der „Luise Henriette“.

Mit dem Rettungsflot durch die Brandung.

(Frei erzählt nach dem Bericht der Rettungsstation Vorkum vom 5. Dezember 1934 von Georg Büchmann.)

„Wo bleibt Vorkum Feuer?“ murrte der Loggerführer der „Luise Henriette“ zwischen den Zähnen, während er sich wieder bemühte, die grau rieselnde Wand von Nebel- und Regengemisch zu durchdringen. Die Augen schmerzten, jede Nervenfaser ist angespannt. Im engen kistenartigen Ruderhaus, in dem nur das ungleiche Licht der Kompasslampe flackert, stehen die Männer. Regen pladdert gegen die Scheiben. Es brist steif aus Südwest. Über die Sicht breitet Verleht, Luft und See schwimmen im grauen, zähen Brei.

„Eine schitterige Nacht. Wir müssen in der Wester-See sein!“ — Abgerissen kommen die Worte von den Lippen des Fischers. „Woll, woll“, bestätigt der Bestmann, dessen schwierige Aufgabe es den Speichen des Ruderrades liegen. — „Loten!“ — beist sich die Stimme des Loggerführers in das Dunkel an Deck. Bald kommt die Antwort des Besatzes: „14 — 12 — 9 — 11 — 7 Meter“ ringt eine rostige Stimme in Minutenabständen das Lotergebnis aus. Ein paar Mal flackert der Gmder Logger seine Nase tief in die aus Nordwest laufende grobe Lammung, dann flackert er sich mühsam weiter mit dumpf hämmern dem Motor. 164 Rantjes geringe warten auf Löschten. Ruderbords muß jetzt Vorkum-Riff liegen. Als gefährlichen Ausläufer sieht es den Sandbänken des Hoheriffs in unmittelbarer Nähe des Fahrwassers. Doch jetzt wird die Lotungen normale Fahrwasserfelsen. Doch jetzt wird die See kurzer, brandig. Plötzlich taumelt der Logger in schwerer Grundsee. Dumpfes Brausen, lauter, näher, erfüllt die Nacht. Der erste Brecher haut wild über das Mittelschiff. Brandung voraus! — Schiff in Not!

Die Fischer haben das Stroh aus den Rufen gerissen, haben ihre arbeitsamen Klängen angezündet. Aber das lodrende Kanal dringt nur wenige Schiffslängen durch die diesige Luft. In enger Schiffslängengemeinschaft auf Tod und Leben hocken die sechzehn Seelen der „Luise Henriette“ in See des Ruderhauses. Es gibt ihnen vorerst noch Schutz vor den immer häufiger überkommenden Brechern. Zitternd in allen Verbänden, wenn der harte Frankenlag der Brandung den Rumpf trifft, holt der Logger weit über von Bord zu Bord, wühlt sich einen tiefen Rost im Sandbett des Hoheriffs. Die Dezembernacht schließt qualvoll träge. Sie leidet Vorkum dem nassen Tod, der sich schon seiner Beute sicher glaubt.

Als winterliche Morgendämmerung diese schier endlose Nacht begünstigt, steht für Sekunden das leuchtende Band einer

Sie sagte noch einige Worte, aber ihre Stimme war plötzlich gebrochen. Es muß ihr jemand auf einmal den Mund zu gehalten haben.

„Ja, sind Sie denn noch nicht dort?“ brüllte Renner in den Apparat. „Schicken Sie auf alle Fälle zwei Leute hin!“ Dann drehte er sich um zu einem Beamten: „Marisch, trommeln Sie den Spannagel heraus. Er soll zu Frau Nibel kommen. Wir selbst fahren mit dem Bereitschaftsauto.“

Das Polizeiauto stand in einigen Minuten vor dem großen Herrschaftshaus in der Leopoldstraße. Im zweiten Stock, wo die Wohnung des Nibel lag, waren alle Zimmer erleuchtet. Renner hatte eine größere Zahl von Beamten mitgenommen und verteilt sie an die Ausgänge. Die Haustüre war verschlossen, wurde aber sofort, als er läutete, von oben geöffnet. In großen Sälen sprang er die Treppe hinauf. Als er im zweiten Stock vor der Wohnung ankam, und die Türe sich vor ihm öffnete, blieb er erstaunt stehen. Frau Cora Nibel stand da lächelnd, als ob nichts geschehen wäre.

„Ich muß Sie tausendmal um Verzeihung bitten, Herr Inspektor — Sie sind sicher Inspektor Renner, von dem mir Spannagel erzählt hat? — Es ist mir unendlich peinlich, aber ich glaube, es war ein falscher Alarm. Ich bin furchtbar nervös. Verzeihen Sie bitte. Ich glaube ein Geräusch zu hören, lief ans Telefon und rief die Polizeistation an. Aber es scheint alles ruhig und in Ordnung zu sein. Ich habe dann meine Mädchen geweckt, Rosa und Marie, und wir haben die Zimmer durchsucht.“

„Respekt vor Ihrem Mut! Ihnen, gnädige Frau, trau ich das zu. Aber die Mädchen ...“

Renner warf einen Blick auf die zwei zitternden Jungfrauen, die im Hintergrund standen.

„Doch, doch, Herr Inspektor. Als die Mädchen mich sahen, gingen sie ohne weiteres mit, das heißt, sie trauten sich nicht in die Zimmer hinein, aber ich ließ sie hier auf dem Gang stehen.“

„Dann durchsuchten Sie die Zimmer?“

„Sie nicht.“

„Und in welches gingen Sie zuerst?“

Frau Cora war einen Augenblick überausch. Renner merkte es deutlich. Die ganze Sache kam ihm überhaupt etwas verworren vor.

„In welches?“ — Die Frau lachte etwas nervös auf. — „Natürlich in das Schlafzimmer meines Mannes. Es war ja das nächste neben dem meinen.“

„Aber Sie waren doch am Telefon, gnädige Frau?“

„Gewiß ... Verzeihen Sie, ich bin etwas verwirrt.“

„Also erzählen Sie! Was haben Sie gehört?“

„Ich lag schlaflos. Da hörte ich im Nebenzimmer eine Tür öffnen. Es mußte die Tür zum Arbeitszimmer meines Mannes sein. Ich fuhr auf. Es war einige Minuten still, und dann hörte ich Schritte, ganz deutlich Schritte. Und auf einmal sah ich in dem Türspalt am Boden einen kleinen Browning. Sehen Sie, hier ist er. Den nahm ich. Dann dachte ich wieder, nein. Die Tür meines Zimmers führt in die Garderobe und dann zum Badezimmer; vom Badezimmer wird es dir leicht sein, auf die Diele zu kommen, dort ist das Telefon. Aber wenn er dich unterbreiten hört? Rauflos huschte ich in die Garderobe, lauschte, hörte nichts, dann in das Badezimmer und vom Badezimmer in die Diele. Und dann rief ich an.“

„Naja, das mag wohl richtig sein.“ — Renner war nachdenklich. „Nun sagte aber der Nachtmeister, Ihr Anruf wäre auf einmal unterbrochen worden und zwar sei die Stimme dumpf geworden und habe um Hilfe gerufen und sei dann verstummt, wie wenn Ihnen jemand plötzlich den Mund zu gehalten hätte!“

Frau Cora lachte gequält: „Ach, das ist ja Unsinn. Es ist möglich, daß in der Aufregung meine Stimme anders klang.“

(Fortsetzung folgt.)

Platete über dem Vorkumer Südrand. Rettung nah! Durch wilde Brandung arbeitet sich das große, kräftige Motorrettungsboot „August Reibthaus“ der Station Vorkum. Mit sechs Mann Besatzung ist es ausgelassen unter dem waderen Vorkum Rufen, der schon so oft, zuletzt vor erst wenigen Wochen in höchster Not 33 Mann von der „Luise Schulte“ der See abtrug. Vorsichtig lotet der Retter in die Nähe des Wracks. Nur drei Meter Wasser stehen hier, lassen das Boot in der Brandungssee mehrfach hart durchstoßen auf Grund. Trotzdem wagt der Vorkumer den Anlauf, um längs der See zu sichern. Eine Grundsee packt das Boot, wirkt seinen Steben gegen den Logger. Augenblicke höchster Gefahr für den Retter. Der voll rückwärts arbeitende Motor, die zurückstehende See zwingen ihn wieder frei. Wo sein schwerer Buglen der das Wrack traf, ist die Verichungung weit aufgerissen. Hart host der Logger über. Ein Mann wird über Bord gewaschen, wird gerettet. Auch der zweite Anlauf mißlingt. Schon deckt die Brandung die „Luise Henriette“ fast ein. Höchste Eile tut not!

Rettungsflot klar! Auf 50 Meter Abstand legt sich das Boot mit dem Kopf auf die schwer herantollenden Brandungsbrecher und wird so gehalten. Die Leinenverbindung mit dem Wrack wird hergestellt. Schon tanzt das leichte, boienähnliche Floß von kräftigen Häuten gezogen wie ein Korkboan auf dem wilden Wasser hin zum Wrack. Sechs Mann kann es tragen. Fünf jumpen über; aber ein hoher Brecher wälzt sich heran, hebt das Rettungsgerät wie einen Spielball, bringt es zum Kentern. An die Greifseinen geklemmert, auf den Schwimmweiten treibend, retten sich die Fünf wieder auf das Floß. Noch dreimal schwimmt das Rettungsmittel hin- und herüber, bringt jedesmal Schiffbrüchige, zuletzt den Kapitän. Zwar durchknäht, aber wohlbehalten, gelangen alle 16 Mann auf das Rettungsboot. Das neue Hilfsgerät hatte seine Brauchbarkeit erwiesen.

Raum sind die letzten Schiffbrüchigen an Bord. Da bricht der Logger auseinander. Während stürzt sich die See ins Innere, schwimmt heraus, was treibbar. Das wader Rettungsboot der Station Vorkum aber läuft mit seiner letzten Last aus der Brandung heimwärts. Ueber seinem Geflatter die Flagge der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, das rote Hanfentkreuz im schwarzumrandeten weißen Feld.

Wollknechtbanden von der morgendlichen Front.

Als Freiwilliger in den Weltkrieg

(17. Fortsetzung und Schluß.)

Das letzte Gefecht.

In der Frühe ist unsere bunte Patrouille in Stellung; sie hat einen ungeheuer wichtigen Aufmarschplan zu verzeichnen gehabt. Das „bisherige Kavallerie“ — es waren Engländer, vielleicht 10 Mann — hat sich von unserem Brückenpunkt im Tal zurückgezogen, als wir mit unserer Schützenlinie am Gang sichtbar wurden. Diese Meldung geht schnell zurück, denn sie schafft die Möglichkeit, daß unsere Marschgruppe vorzieht, und im Tal links nach Kaganik abbiegt, wohin sie ja soll. Wir indessen haben nun die Aufgabe, etwa 2½ Stunden den Punkt freizuhalten. Zu diesem Zweck machen wir eine richtige Infanteriestellung am Wald- und Gang-Rand. Vom Hauptmann bis zum Kanonier haben wir uns jetzt auf Wälder 1200, geeignet, als wir dort oben — deutlich durch das Glas erkennbar — lange Schützenlinien von Schwarzen ankommen sehen; hinter diesen Linien kommen immer noch neue, und erst bei 1000 Meter gibt unser Spezialist für „muskige“ Sachen, Leutnant Keith, das Kommando, dem diesmal auch der Hauptmann zu gehören hat, „Feuer!“ und dann „gezieltes Schützenfeuer!“ — Langsam schießen wir unseren ersten Schüssen leer. Im Tal liegen die Franzosen auf dem Boden in Deckung; und da sie sich zu neuem Sprung anschicken, schießen wir wieder dazwischen. Dieses Mal gilt es, dem Gegner eine große Anzahl von Schützen vorzutauschen. Zwar sind wir nur etwa 30 Mann, aber wir müssen es erreichen, daß der Franzose sich einräubt; diese Zeit brauchen wir, für unsere Marschgruppe, die einige 100 Meter hinter uns in der Wald-Deckung knirschend und rasselnd abbraust. Dort wissen alle, was hier vor sich geht. Als wir erreichen, daß die Franzosen tatsächlich anfangen zu bündeln, werden wir fähig; wir schießen feilsch etwa 12 Mann in den Wald, die einen Kanonierangriff vorzutauschen sollen, und die soviel schießen dürfen, wie sie wollen; heute abend werden wir nicht mehr viele Patronen brauchen können; auch können wir ruhig mehr eiserne Bestände veraschen. Auch nach links müssen wir mit 5 Mann. Wir möchten zu gerne, daß die Franzosen noch ein bißchen zurückgingen, damit wir in der Dämmerung eventuell selbst einzeln „abkrümeln“ können; dazu brauchen wir mehr Raum, als wir jetzt haben. Aber die Sache kommt nach etwa 1½ Stunden doch ganz anders, als wir sie uns in unserer artilleristischen Gesichtsfeldsdeutung gedacht hatten. Die Franzosen waren feilsch schon über unseren Punkt hinaus, und da wir das erkannten, mußten wir umstellen. Der atemlos anlaufende Kanonier bekam die Schreckensnachricht gar nicht einwandfrei heraus; aber aus seinen Handbewegungen sahen wir, was er wollte. Wir holten unsere prachtvollen Seitenarmen wieder zurück, und da wir vor einer halben Stunde schon die Nachricht hatten, daß alles das Tal passiert habe, so konnten wir hier in den Augenblicken gehen. Unsere Verwundeten kommen zuerst dran; unsere beiden Toten müssen wir zurücklassen, und dann beginnt die Kollisionsung vom Feind, der mit dem Schießen sparsamer geworden ist, und eigentlich immer nur auf ein klares Ziel schießt, wahrscheinlich, weil er uns als eine sichere Beute betrachtet. Beim Zurückgehen treffen wir noch einen alten Infanteristen, einen Landsturmman, der gerade endlich abgebaut will; er kann nicht mehr. Es war ein Wetterprofessor, der bisher auf einer Wetterwarte im Gebirge gefesselt hatte. Schließlich finden wir Wasser für ihn, und dann kann er wieder. Wir sind zu einigen 10 Mann die letzten; hinter uns sind nur noch Leutnant Keith und fünf Mann zum „Madaumachen“.

Der letzte Zug fährt uns vor der Nase fort.

Von unserer letzten Stellung waren es noch 3 Km. bis Kaganik. Dort bestand die Aussicht, das Bahndchen nach Pristina zu bekommen; als wir aber hinkamen, war zwar unser Bataillon verladen, aber wir sahen in den Mond. Keith flüchte noch auf das Trittbrett; wir hatten das Nachsehen! Der kleine Vorprung vor den Franzosen hatte uns gut getan; so aber trafen wir einen kleinen Panzerwagen mit einem Fahrer und noch sechs trauernde Hinterbliebene an, die nun ebenfalls vor der neuen Aufgabe standen, die kommende Nacht noch einmal mindestens 30 Km. zu tippen, um in Pristina wieder Anschluss an das Bataillon zu bekommen, das hier nicht weiter an der Eisenbahn bleiben konnte. Unser Kerger war grenzenlos; die Bewohner des Nestes grinsten sich einen, als wir an dem nun vollkommen verlassenen Bahnhof standen. Ein Pionieroffizier, der mit der Sprengung des Tunnels beschäftigt war, teilte uns mit, daß er in ein paar Minuten sich unserem weiteren Triumphzug mit sechs wohlgerüsteten Mann anschließen werde, was uns nicht unangenehm war; denn wir wußten ja nicht, wie man uns auf dem Ansefeld empfangen würde, wenn die Bevölkerung einmal mit einer so kleinen Streitmacht zu tun bekam; der Vorfall halber schleppten wir noch eine winzige Kanone hinter uns her, die wir meistens ein bißchen nach was aussehn sollte. Dann frachte es gewaltig und wir setzten aus dem dampfenden Bahnhof heraus mit unserem Wägelchen durch den kleinen Bach, in den ich übrigens noch schnell hineinkaufte, da ich von der Nase herunterfiel, auf die ich mich gestellt hatte, um meine nassen Füße zu bekommen.

Schon knatterten die Maschinengewehre der Franzosen von den Höhen, schon flogen vom Gang die Schmatzen herab, als wir in ein uns vollkommen unbekanntes, dämmeriges Tal, Richtung Ansefeld, hineinkrochen, müde, hungrig, durstig, enttäuscht wegen des Zuges, verärgert wegen der Eisel, die nicht noch fünf Minuten auf uns warten konnten; sonst hätten wir nun prima auf der „schwäbischen Eisenbahn“ während wir nun immer noch wie die geheulten Tiere stützen gehen müssen. Aber wir hatten die Hoffnung, daß die Franzosen nach ihren Erfahrungen des Nachmittags nicht nachsteigen würden; sie meinten wahrscheinlich, daß das Gros mit der Eisenbahn entweicht sei. Und als unser Pionierkommando sich wieder bei uns einfand, teilten die uns strahlend mit, daß die Franzosen mit der einen noch vorhandenen Lokomotive keine großen Sprünge machen können; außerdem hatte es mit der Sprengung des Tunnels durchaus geklappt.

Wir indessen tippten in die neue Nacht hinein; gefangen haben wir nicht. Und unsere beiden armen Gule zogen die Frühe nach, als hätten sie Blei in den Knochen; uns war es ähnlich zumute.

Ueber das Ansefeld nach Pristina.

Wir haben dabei 30 Kilometer nicht in dieser Nacht bewältigt; wir waren todmüde und nur das Bewußtsein, daß

der Franzmann hinter uns her war, hinderte, daß wir nicht überhaupt in den Sad haften. In der Frühe des grauen Morgens legten wir uns für — so sagten wir wenigstens — eine Stunde hin; es wurden aber doch drei Stunden daraus, und als die Sonne schon wieder hoch stand, da erst brachen wir wieder auf. Wir trafen in Pristina im Laufe des 7. Oktober mit unserem „eisenbahnfahrenden“ Bataillon auf; die Herrschaften waren schon wieder oben; wir waren müde und zankten uns mit ihnen herum, weil sie es besser gehabt hätten als wir. Sie hatten die beiden Tage sich „mästen“, säubern und pflegen können; außerdem wußten sie, daß frische Truppen Aufnahmestellungen beziehen würden. Wir kamen gerade noch zeitig, um zu hören, daß es morgen wieder weitergehen werde. So sprachen wir noch am Abend den städtischen „Genossen“ zu; es gab kleine Kneipen und vor allen Dingen kleine Konditoreien, in denen es Dinge gab, die wir eigentlich nur noch aus dem Bilderbuch oder aus ausschweifenden Träumen kannten. Zu einem wunderbaren Kaffee wurden ganze Galerien kleiner Gebäckleichen auf den Tisch gestellt, und infolge dieser Verlockung waren wir nur so mit Leiva und Süßigkeiten um uns. Wir zahlten außer der Mänge noch mit ungeheuren Leibschmerzen, da der Magen nicht mehr an solche Herrlichkeiten gewöhnt war. Zauberkraft war aber allein schon der Gedanke, daß wir gestern sozusagen noch am Meßer lagen, während wir heute — frisch rasiert, frisch gewaschen — in einem veritablen türkischen Kaffee schlummten. Wie schnell man vergessen kann, wenn man es besser bekommt, als man es gestern noch hatte!

Auch neuen Proviant gab es in Pristina, und für ganz Schlaue sogar ein neues Hemd; wir konnten das gebrauchen. Unsere Hemden waren immer kürzer geworden, weil wir oft genug den unteren Rand mit den darin befindlichen „Nieten“ abgeschnitten hatten. Beim Baden im Fluß sahen wir, daß viele Hemden überhaupt diesen Namen nicht mehr verdienten. Wer im draußen vor der Stadt liegenden „Magazin“ ein Hemd erstanden hatte, war ein Held und von Held umwikkelt. Ich gehörte mit dazu; wir hatten den Weg gemacht, weil unser Hemd eigentlich nur noch ein Kraut war.

Auch daß es Brot gab in Pristina, war ein Ereignis; unsere großen Zuckervorräte waren gegen Mehl eingetauscht worden.

Wie gehen endgültig stifteten.

Daß wir nicht noch einmal „in Stellung gehen“ würden, das wußten wir nun; auf neue Gefächte konnten wir nicht rechnen. Außerdem waren wir eine stark aufkommengeschmolzene Schar; Kranke, Verwundete und Tote hatten aus uns nicht gerade eine Elitegruppe gemacht; außerdem trugen wir noch immer unsere Tropenuniform, und das Sinnen und Trachten unseres Kommandos ging nach neuen Monturen; schon waren die Nächte kalt und der dauernde Regen hatte uns den Rest gegeben.

Es begann nun wieder ein langer Marsch, der bis in den November dauerte; wir waren vom Feind losgelöst; hinter uns wurde zwar nicht mehr gekämpft und unser Rückzug war so gefast, daß wir keine Sorge mehr zu haben brauchten, wir könnten eines Tages wieder einmal Gräben auszuwerfen müssen. In das Tal der Morava und nach Nikschin konnten wir nicht; hier war noch Krieg und hier hockten noch frische Truppen, die neu aus den Balkan gekommen waren.

Unser Weg führte von Pristina nach Mitrovica und Rudjevo, von dort nach Kurumija, Place, Kucei; über Krusevac kamen wir kurz noch einmal an die Hauptbahn bei Cupria, aber dann mußten wir wieder „seitwärts“ in die Büsche, gelangten nach Topola, der Grabstätte kaiserlicher Könige, nach Popovic und endlich nach Pancova, wo wir in einer dunklen und regnerischen Nacht über die Donau gefast wurden; es war ein phantastischer Uebergang, der allerlei Gedanken weckte.

Noch einmal bekamen wir schöne Quartiere unten in Erdungarn, wo wir auf viele deutsche Siedlungen stießen. Ueber Verschie und Deuta ging es nach Temesvar und bei Petrovose bezogen wir für ein paar Tage Pflanzquartiere. Als es am 7. November hieß, daß die Engländer die Donau überschritten hätten, mußten wir auch hier abhauen, obwohl es uns sehr gut gefiel.

Am 9. November erreichte uns in Themesuca die Nachricht vom Umschwung in Deutschland.

Revolution bei 1. Reserve-Fußartillerie-Regiment 8.

Nun war also Waffenstillstand auch im Westen; die Ungarn hatten inzwischen einen „Privatwaffenstillstand“ am 2. Nov. gemacht. Das Verweilen in Ungarn hatte also keinen Sinn, zumal hier noch die Aussicht bestand, in Kriegsgefangenschaft zu kommen. Wir warteten auf neuen Marschbefehl, und wir hofften, nun endlich verladen zu werden. Viele andere Truppen machten sich mit der revolutionären Bevölkerung gemein, und sie verflochten an Geeresgut alles, was eben zu verkaufen war. Von der Pferdebede bis zum schweren Pferd. Viele sammelten Lebensmittel und suchten die Eisenbahn zu erreichen.

Die Stimmung wurde noch kritischer, als man von oben herab noch den Keil zwischen Offiziere und Mannschaften zu treiben begann. Hauptmann Bouchholz hatte einen „Befehl“, nach dem sich die Offiziere nach Deutschland in Marsch setzen sollten und die Führung der Truppe dem Soldatenrat überlassen sollten. Unser Hauptmann aber hatte für diesen merkwürdigen Befehl kein Verständnis; er blieb bei uns und auch keiner der anderen Offiziere hatte Grund, etwa von uns fortzugehen. Auch bei uns mußten nun auf Befehl des General-Kommandos Soldatenräte gewählt werden. In einer unüberlegten „Versammlung“ wählten wir dann unseren guten Hauptmann und seinen Adjutanten zum Soldatenrat für das 1. Reserve-Bataillon Fußartillerie-Regiment 8.

Am 14. November kam ein neuer „Befehl“; wir sollten unsere Waffen in Maco an die Ortsbehörden abliefern. Trotz dringender Einwände wurde der Befehl aufrechterhalten. Wir suchten die minderwertigen Karabiner heraus und in einer schönen Abendstunde wurden an diesen die Schlagbolzen abgefeilt und die so „präparierten“ Gewehre lieferten wir ab. Ein paar Stunden merkten wir, was nun kommen sollte; es erging von den von uns mit Waffen belieferten Ortsbehörden der Befehl, sofort die Quartiere zu räumen, und alles Geeresgut zurückzulassen; auch Pferde und Fahrzeuge sollten abgeliefert werden. Mit deutlicher Un-

verschämtheit ließen uns die Bauern, die nun stolz unsere unbrauchbaren Karabiner spazieren trugen, durchblicken, daß sie ihren Befehlen schon Geltung verschaffen würden.

Um den braven Knaben zu zeigen, was wir noch konnten, veranstalteten wir mit unseren bis dahin versteckt gebliebenen brauchbaren Waffen eine Geländebünn, bei der wir mit dem Verbrauch der erst vor ein paar Tagen neu empfangenen Munition nicht sparten. Als wir am Abend vom „Mandover“ nach Hause kamen, da waren die edlen Bauern schelmig und klein und häßlich; wahrscheinlich hatten sie mittlerweile auch einmal versucht, mit unseren abgelieferten Gewehren zu schießen; es ist ihnen bestimmt nicht gelungen.

Aber dies Erlebnis zeigte uns doch, was gespielt werden sollte; wir galten nun als besonders gefährlich, und als wir auch darüber ins Klare kamen, daß die Fronttruppen möglichst lange und möglichst unbewaffnet im fremden Lande zurückgehalten werden sollten, da beschloßen wir, auf eigene Faust nach Deutschland zu reisen. Wir setzten uns in kleinen Trupps in Marsch, straff und geordnet, und versprochen uns, in Köln zu treffen oder da, wo das Regiment „abgewickelt“ werden sollte. Denn unsere Garnison Meh war ja schon vom Feinde besetzt.

In Würzburg, das wir auf abenteuerlichen Eisenbahnfahrten erreichten, haute ich ab; ich hatte hohes Fieber und man wollte mich in das Lazarett stecken. Ich brannte aber dem Bahnhofsarzt durch, nachdem ich mir vorher die Erlaubnis zur Benutzung von D-Zügen erschmuggelt hatte. Ende November, es war der 25., war ich wieder in Neuß.

Wieder zu Hause.

Als ich in das Elternhaus trat, wollte man gerade noch die Tür mit einer feilschen Inschrift innen im Hause schmücken. Von der Ersttrahen-Ede, wo unser gefallener Freund Luz Hoffe bis August 1914 seinen Zigarrenladen hatte, meldete ich zu Hause meine kurz bevorstehende Ankunft telefonisch an, da ich nicht wollte, daß ich vollkommen unangemeldet nach Hause kam. Das Wiedersehen war still und tränenreich; und der Krieg war aus. Ueber das „Wie“ haben wir am ersten Tage nicht gesprochen.

Tags darauf lag ich mit hohem Fieber zu Bett; Dr. Kehrre kam und spendete Trost und Hilfe; Paratyphus und vollkommene Erschöpfung war die Diagnose. Ich wurde großartig gepflegt. Sanitätsrat Kiemeyer besuchte mich; er war in Sorge um seinen ältesten Sohn, der den Mühsal mitgemacht hatte; ich konnte ihm sagen, daß sein Sohn gesund und auf dem Wege nach Hause sei. Auch eine Berliner Familie schrieb mir einen Gilbrieß und fragte, ob ich nichts von ihrem Sohne wisse; ich konnte ihr die wenig angenehme Nachricht geben, daß wir den Sohn bei Kalkandelen mit einer Lungenentzündung in einem Lazarett zurücklassen mußten.

Dann kamen stille Tage; die vier Jahre Krieg glitten noch einmal im Fieber vor meinen Augen vorüber. Eine himmlische Gelassenheit zog bei mir ein; das Gefühl noch zu leben und zu Hause zu sein, griff mehr und mehr von mir Besitz. Ich sah wieder die alten Kastanienbäume der Erststraße, sprach wieder mit den vertrauten Menschen, und ich schlief ganze Tage lang ohne Traum und ohne Reue.

Der Krieg war aus!

Und nun lag ich wieder in meinem Zimmer, aus dem ich eigentlich als Kind in den Krieg gegangen war. Alles stand klar und greifbar vor meinen Augen. Noch schmerzte die Zukunft nicht; das Gefühl vorläufiger Geborgenheit wurde groß und herrlich. Alles kam einem großartig und schön vor, und selten mag „Onkel Ludwig“ einen so zufriedenen Patienten gehabt haben; der aber war mit seinem Leibarzt ebenfalls zufrieden. Er war so eine Art Mediziner in Person und seine freundliche Fröhlichkeit, die aus seinen glühenden Augen strahlte, steigerte das Gefühl, heimgekehrt zu sein, noch mehr. Wenn er so am Bett saß und seinen Bart streichelte, dann meinte ich, ich wäre gar nicht vier Jahre im Krieg gewesen, sondern mir war, als wäre ich noch Kind und hätte wieder einmal die Schule geschwänzt, und der Onkel Doktor könnte sich jetzt jeden Augenblick erheben und lustig drohend sagen: „Jüngste, doch füllst duver nix!“ Nie bin ich so bewußt und so gerne krank gewesen, wie damals, Dezember 1918, als alle Müdigkeit und alles Gejagsein erst ganz allmählich abfielen, und täglich wachsend der Gedanke größer und größer wurde: Geborgen! Geborgen und wieder zu Hause!

Langsam aber entschlossen rückten die heimatischen Dinge wieder in den Gesichtskreis; man hörte wieder die vertrauten Glocken, man sah wieder die vielen kleinen, unscheinbaren Dinge, die die Heimat ausmachen und aus denen das Leben besteht. Einmal noch fuhr ich aus wachem Traum auf, als gellende Clairons der Besatzungstruppen von der Straße heraufdröhnten; aber es brauchte mich nicht mehr zu ängstigen oder zu neuer Flucht anzutreiben. Dieser Krieg ging zu nächst ohne mich. Da kamen wieder und wieder die Erinnerungen und die Kameraden in das Gedächtnis aus vier Jahren Krieg; tote und lebende Kameraden und Freunde. Da zogen immer noch einmal die fernen Länder wie im Film durch die Krankenstube: Rußland, Frankreich, Serbien, Mazedonien, und zuletzt — merkwürdig! — die Rekrutenseite in Mainz.

Es war ein langer Weg gewesen aus dem Rekrutendepot von Mainz bis hierher nach Hause; viel Erleben, viel Freude, weite und beschwerliche Märsche, viele Abschiede und viele Wiedersehen, viel Geschimpfe und Verjagengewollen, viele und schöne Kameradschaft, fremde Landskaf, fremde Menschen, Nachbarschaft mit dem Tode, Not und Tod in Sonnenschein und Regen, frische Bieder auf dem Marsch, wehmütiges Gefinge in Unterständen und Unterküften; da waren sie nun wieder und ähnten sich noch einmal und nun wahrscheinlich unentfernbar in die Seele ein. Da standen die toten Freunde mit an meinem Bett, und fast meinte ich mich entschuldigen zu müssen, daß ich lebte. Auch der letzte Anlauf, dies Verhängnis gut zu machen, war daneben gelungen. Fraglos lebte ich, und nun empfand ich schon deutlich, daß ein schwerer, dunkler Vorhang zusammengefallen und sich zu sanften Wellen dachtete. Und ich wünschte mir, die Gnade zu haben, nichts zu vergessen; nicht der Schwärze soll vom Krieg phantastieren und ihn malen oder beschreiben. Nur der Chronist soll das Wort haben; wie sich die Vaterlandsliebe am Anfang von selbst verstand, als noch alles in Blumen und Musik schwamm, so stand diese Selbstverständlichkeit, stiller zwar aber größer und geläuterter, am bitteren Ende. Und dieses stille „Ja!“ und das Bewußtsein, daß man es noch einmal tun würde und tun möchte, wenn es gar nicht mehr anders ginge, zum Schutze der Heimat, es ist ebenso selbstverständlich. Und diese Bereitschaft wiegt etwas, wenn sie von denen kommt, die den Krieg kennen.

Den Mätern der Gefallenen, den toten Kameraden und Freunden, nicht dem Mitleiden und Nachscheiden eigener Qual und Verlassenheit, nicht der Wiederbetrachtung eigenen Strebens und bedenkenloser Hingabe an Soldatenmoral und Soldatenschild, gilt der letzte Gedanke, gilt auch das letzte Wort meines Kriegstagebuches.

Fritz Gaeßler.



Noch 100 Tage



Kampf gegen Hunger und Kälte!

Ein Gespräch auf der Treppe

Herr Weise und Herr Kleinlich treffen sich am Neujahrsmorgen auf der Treppe ihres Hauses. Es entspinnt sich folgendes Gespräch:

Kleinlich: Prost Neujahr, Herr Weise! Wo kommen Sie denn her? Sie haben sich wohl wieder im Dienst des Vaterlandes betätigt?

Weise: Ja, ich habe Spitzenrosetten für das Winterhilfswerk verkauft. Ich würde Ihnen gern noch eine anbieten, aber ich bin schon alle los. Sind ja auch wieder zu hübsch, die Dinger. Am liebsten würde ich nach Tisch noch einmal losgehen.

Kleinlich: Herr Weise, ich bewundere Sie! Immer munter und vergnügt, trotz Ihrer 52 Jahre, und jeden Tag unterwegs für das WHW. Das könnten Sie eigentlich doch mal einem Jüngeren überlassen.

Weise: Mein lieber Kleinlich, wenn jeder so denken würde, dann würde überhaupt nichts geschehen. Außerdem...

Kleinlich: Ja, aber glauben Sie denn, daß das wirklich noch nötig ist? Die Arbeitslosigkeit soll ja so kolossal abgenommen haben. Wenn das tatsächlich stimmt, dann brauchen wir —

Weise: Darauf können Sie sich verlassen, daß das stimmt. Sie sehen es doch mit eigenen Augen — überall wird gebaut — in unserem Hause hier haben doch alle wieder Arbeit. Aber bedenken Sie, daß noch genug übrig bleiben. Vor zwei Jahren waren es sieben Millionen — heute sind noch zwei Millionen Arbeitslose — und dazu die vielen alten Leute, die sich selbst nicht mehr helfen können, die Kleinfrentner, die in der Inflation alles verloren haben, die Kinderreichen, für die der Vater gar nicht genug herankommen kann, um alle die hungrigen Mäuler zu stopfen, dann die Kurzarbeiter, die noch nicht die ganze Woche beschäftigt werden können, die Kranken und Arbeitsunfähigen — das kommt doch alles noch hinzu. Im vorigen Jahr haben wir oft nur das Nötigste tun können. Das soll dies Jahr besser werden. Und darum müssen wir alle ran, sonst können wir es nicht schaffen.

Kleinlich: Das ist ja alles ganz schön und gut, aber damit allein werden Sie es doch auch nicht schaffen. Die Leute wollen Arbeit und Lohn, aber kein Almosen.

Weise: Da haben Sie vollkommen recht, Herr Kleinlich. Aber das Winterhilfswerk ist doch gerade gegen das Almosengebot! Jeder Bedürftige hat ein Recht darauf, daß wir ihm helfen, denn er ist in den meisten Fällen an seiner Not ganz unschuldig. Wenn es Ihnen so schlecht gehen würde, Herr Kleinlich, und alle Ihre Anstrengungen keine Besserung Ihrer Lage bringen, dann würden wir Ihnen genau so helfen. Aber wir verlangen von jedem, der dazu imstande ist, daß er mitarbeitet. Und schließlich wissen wir alle, daß das Winterhilfswerk allein die Not nicht beseitigen kann. Sie haben ja vielleicht schon mal etwas von der Arbeitsbeschaffung gehört. Die Regierung tut alles Mögliche, um die deutsche Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. Aber so lange noch irgend jemand in Not ist, müssen wir eben auf diese Weise helfen. Ja — Rom ist auch nicht in einem Tage erbaut worden.

Kleinlich: Das finde ich auch ganz richtig, daß die Leute etwas dafür tun sollen, wenn man ihnen hilft. Aber daß Sie auch mitmachen und sich nach Ihrer Berufsarbeit noch mit diesen Leuten herumquälen, das bewundere ich offen gestanden. Das ist doch keine Gesellschaft für Sie!

Weise: Mein lieber Herr Kleinlich, Sie haben offenbar noch nie etwas von Volksgemeinschaft gehört. Mir ist es ein armer Arbeiter manchmal lieber als viele meiner Kollegen. Es gibt prächtige Kerle darunter, und sie haben fast alle mehr Herz und Tatkraft im Weibe als die feinen Damen, die mich an der Haustür durch das Dienstmädchen abfertigen lassen. Es gibt eben überall 'sonne und solche. Uebrigens irren Sie sich, wenn Sie glauben, daß wir beim Winterhilfswerk nur mit einfachen Leuten zu tun haben. Das Schicksal ist blind und macht keine Unterschiede. Da kenne ich zum Beispiel einen Mann, dem ist es auch nicht an der Wiege gelungen worden, daß er einmal auf die Wohlfahrt angewiesen sein würde. Sein Vater hatte mehrere Rittergüter und große Fidejuten, alles verloren. Er selbst hat alles mögliche studiert, hat die halbe Welt gelehrt und sogar Bücher geschrieben. Aber jetzt ist er schwer leidend und weiß nicht, wie er seine Familie durchbringen soll. Seine kleine Tochter hat Knochenentzündung; wir haben sie in ein Heim gebracht, das hätte er allein niemals machen können. Ich unterhalte mich oft mit ihm; er macht schriftliche Arbeiten für das WHW und seine Frau hilft mit in der Nähstube. Sie haben zu viere nur eine Wohntüte und haben in früheren Jahren nicht einmal genug Kohlen gehabt, um sie zu heizen. Darum sind sie auch alle krank geworden.

Kleinlich: Aber das ist ja schrecklich! Kann man dem Mann denn nicht helfen?

Weise: Sehen Sie, Herr Kleinlich, jetzt sind Sie auf einmal gerührt! Aber Sie kommen nicht zu spät. Wenn

Sie jemanden wissen, der Sprachunterricht haben will — er spricht mehrere Sprachen perfekt, damit könnten Sie ihm eine große Freude bereiten.

Kleinlich: Will mal nachdenken. Haben Sie noch mehrere solcher Fälle?

Weise: Wir haben alle möglichen „Fälle“, und wir kümmern uns um jeden. Sie sind uns auch alle gleich lieb, denn es sind eben alle deutsche Volksgenossen, und es macht uns auch gar nichts aus, wenn einer etwas schwieriger oder mißtrauisch ist; ich kann das so gut verstehen. Was haben sie alles durchgemacht! Oft hat sie nur ein letzter Schein von Hoffnung vor dem letzten Schritt zurückgehalten!

Kleinlich: Na, wir haben es auch nicht ganz leicht gehabt. Erst die Inflation, dann die große Krise, Gehaltsabbau und Steuern, Steuern, Steuern, es nimmt gar kein Ende. Nun kommen auch Sie immer wieder mit Ihrem WHW. — Ich seh's ja ein, es ist für einen guten Zweck, aber bedenken Sie doch, woher soll man es denn nehmen? Ich glaube doch manchmal, Sie tun des Guten etwas zu viel. Es müssen doch gewaltige Beträge zusammenkommen.

Weise: Das kann man wohl sagen. Aber ich habe Ihnen ja vorhin schon erklärt: es wird auch unendlich viel gebraucht. Wenn Sie einmal einen Augenblick zu mir hereinkommen wollen; ich habe da eine Zeitung mit den neuesten Zahlen über die Ergebnisse der ersten Monate. Das ist sehr interessant.



Für das Winterhilfswerk

Ein kleiner Junge opfert sein liebste Buch für seine Kameraden.

Die beiden betreten die Wohnung des Herrn Weise und werden von Frau Weise mit einem fröhlichen „Heil Hitler“ begrüßt. Dann entschuldigt sie sich, denn sie hat noch in der Küche zu tun.

Weise: Sehen Sie, Herr Kleinlich: fast 50 Millionen Bargeld sind für das Winterhilfswerk in den ersten beiden Monaten gespendet worden. Außerdem etwa 43 Millionen an Sachwerten, soweit man das überhaupt zahlenmäßig erfassen konnte. Dazu noch 8 Millionen an ersparten Frachtkosten, die die Reichsbahn dem WHW erlassen hat.

Kleinlich: Macht zusammen mehr als hundert Millionen! Donnerwetter, die möchte ich mal auf einem Haufen sehen. Damit müßten Sie doch eigentlich den ganzen Winter reichen.

Weise: Sie irren sich, Herr Kleinlich. Im vorigen Winter hat das Winterhilfswerk fast 350 Millionen gebraucht, und wir möchten doch mindestens ebensoviel zusammenbringen. Wenn wir in zwei Monaten 100 Millionen aufgebracht haben, dann würde das in jedem Monat 300 Millionen bedeuten; fehlen demnach noch fünfzig Millionen. Wir müssen uns also noch tüchtig anstrengen.

Kleinlich: Und ich habe geglaubt, daß in diesem Jahr viel mehr gegeben worden wäre als im vergangenen.

Weise: Das ist auch richtig, soweit es die ersten Monate betrifft. Im vorigen Jahr war das WHW etwas Neues und mußte sich erst langsam einpielen. Aber in den folgenden Monaten flossen die Gaben um so reichlicher.

Kleinlich: Ich hatte geglaubt, 100 Millionen wären unendlich viel Geld. Und nun reicht es kaum für 3 Monate!

Weise: Hundert Millionen sind auch sehr viel Geld, vor allem, wenn sie aus Pfennigen zusammengetragen werden. Na, nun werden Sie vielleicht verstehen, warum wir uns

so anstrengen müssen. Da gibt's kein Voderlassen — Schritt um Schritt muß erkämpft werden. Zum Beispiel wir hier in unserer Ortsgruppe — wir betreuen neunhundert Menschen, das sind fast dreihundert Familien. Bis zum Frühling sind noch etwa hundert Tage. In jedem Morgen

muß in jeder dieser dreihundert Familien der Ofen geheizt werden, an jedem Tage wollen sie alle satt zu essen haben, und ganze Sohlen an den Siefeln, damit niemand nasse Füße bekommt, und warme Kleidung. Ab und zu einmal auch ein gutes Buch oder ein nettes Konzert, denn der Mensch lebt nicht von Brot allein. — So sieht es in allen Ortsgruppen im ganzen Reich aus. Kommt ein Gau nicht zurecht, so müssen die anderen abgeben — da gibt es eben die Paten-Gaue, und es ist doch unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, daß wir für unsere Nachbarn sorgen.

Kleinlich: Da haben Sie recht, Herr Weise, das sehe ich ein. Donnerwetter noch mal, wenn man sich das alles so richtig überlegt, dann muß man ja wirklich mehr als bisher geben... Sagen Sie — darf ich Ihnen 5 Mark hier in Ihre Sammelbüchse stecken? Ich will mal sehen, vielleicht habe ich noch mehr bei mir...

Weise: Das ist ja prächtig, Herr Kleinlich. Haben Sie vielen herzlichen Dank! So... fünf Mark, sechs Mark, sieben Mark dreißig — da wird sich unser Kassenwart aber freuen! Wenn Sie wüßten, was das für uns bedeutet. Damit haben wir wieder für eine Menge Volksgenossen gesorgt.

Kleinlich: Wirklich? Da möchte ich noch was geben, damit es weiter reicht! Und Sie sprachen vorhin von Büchern — ich habe da manches, was ich Ihnen zur Verfügung stellen könnte; zum Beispiel habe ich Schillers Werke doppelt, und noch manches andere, was ich zur Not entbehren könnte. Ich muß überhaupt einmal richtig nachsehen...

Weise: Sehen Sie, Herr Kleinlich, so gefallen Sie mir! Das nennt man das Neue Jahr gut anfangen! Wenn Sie und alle anderen so weiter machen, dann kommen wir dieses Jahr bestimmt auf vierhundert Millionen!

Der Fressend Narr.



Ich bin genannt der Fressend Narr!
Man kennt mich in der ganzen Pfarr!
Wo mich ein reich Mann leitet zu Tisch/
Sitzt mir für gut Wittpret und Fisch/
So schlem ich sam wolt mirs entlauffen/
Du auch den Wein so knolltich lauffen/
Als ob ich frö ganz bodenlos/
Doch ich mein Schmerbauch dick und groß

Solche Volksgenossen gibt es auch heute noch. Für das WHW haben sie nichts übrig.

Der Geist von Bionville

Ein 80-jähriger Mann, der im Besitze des Runkhübs der Trompete von Bionville ist, schrieb an Minister Dr. Goebbels und schlug ihm vor, dieses Runkhübs als Sinnbild des WHW zu verwenden. Er, der am Ende seines Lebens steht und der wohl Anspruch darauf erheben könnte, daß sich andere für ihn sorgen, macht sich noch Sorgen darüber, wie er helfen kann und zu?

Es war in der Schlacht von Bionville. Das Gefecht stand seit Stunden. Blühlich gingen die Franzosen zurück. Ein einziger deutscher Offizier bemerkte das Zurückgehen, erkannte die Möglichkeit, die sich den deutschen Truppen bot, sprengte mit gezogenem Degen den weichen Franzosen nach und rief in einem fort: „Avancieren, avancieren!“

Mit diesem Rufe sprengte der Offizier an einem Trompeter vorbei, der schwerverwundet im Graben der Straße nach Bionville lag. In dem Lärm der Schlacht und in dem Kanonendonner verhallte die Menschenstimme ungehört. Der Trompeter erkannte das und rief mit todesmattter Hand seine Trompete zum Munde. Er raffte alle Energie zusammen, und trotz seiner schweren Kopfverletzung blies er weithallend immer und immer wieder das Signal zum Avancieren.

Endlich hörten die erschöpften Truppen das Signal, das von anderen Trompetern aufgenommen und weitergegeben wurde. Es flöhte ihnen neue Kraft und neue Angriffsfreudigkeit ein. Während der schwerverwundete Trompeter unter den Anstrengungen seiner Signale tot zusammenbrach, gingen die deutschen Truppen vor und besiegten die Franzosen. So wurde die Schlacht von Bionville gewonnen.

Auch jetzt ist der Feind des deutschen Volkes im Weichen. Die Arbeitslosigkeit, die Not, die Niedergeschlagenheit und die Verzweiflung am Sinne des menschlichen Lebens beginnen zu schwinden. Noch ist die Schlacht nicht gewonnen, aber wir stehen vor dem letzten entscheidenden Angriff. Die Trompete von Bionville soll noch einmal zum Siege anfeuern. Das Signal ertönt — avancieren wir!

Nimm eine Spendenkarte



für das Winterhilfswerk! Sie kostet nur 10 Pf. und hilft die Not lindern



Des Blutes am 18. Januar die unerschütterliche Gemeinschaft mit dem Deutschen Reich vor aller Welt bekunden wird.
Es lebe die nationalsozialistische Bewegung! Es lebe unser künftiges deutsches Volk und deutsches Reich!

gez. Adolf Hitler.

München, den 1. Januar 1935.

Die Neujahrsempfänge in Berlin.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Wenn Sie, Herr Nuntius, auf Schwierigkeiten und Sorgen hingedeutet haben, die sich aus der gegenwärtigen Lage ergäben, so bin ich mit Ihnen der Ansicht, daß sie sich bei allseitigem guten Willen sehr wohl beseitigen lassen. Ich sehe in den Beziehungen der Völker kein Problem, das bei verständnisvoller Behandlung einer gütlichen Lösung unzugänglich wäre! Ich vermag auch nicht zu glauben, daß es heute irgendeiner verantwortlichen Stelle des Auslandes an dem guten Willen fehle.

Das deutsche Volk und seine Regierung sind jedenfalls entschlossen, das Jahr zu einer Gestaltung der Völkerbeziehungen beizutragen, die ein christliches Zusammenwirken auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller sicherstellt und dadurch allein das Wohl und den Fortschritt der Menschheit gewährleistet. Möge das neue Jahr uns diesem erhabenden Ziele näherbringen!

In dieser Hoffnung spreche ich Ihnen, Herr Nuntius, sowie Ihnen, meine Herren, zugleich für Ihre Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker im Namen des deutschen Volkes und in meinem eigenen Namen meine herzlichsten Neujahrswünsche aus. — Nach dem Austausch der Ansprachen begrüßten der Führer und Reichskanzler und nach ihm der Reichsminister des Auswärtigen die einzelnen Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger und nahmen deren persönlichen Glückwünsche entgegen.

Während des Empfanges hatte sich in der Wilhelmstraße eine zahlreiche Menge angesammelt, welche die An- und Abfahrt der Diplomaten mit Interesse verfolgte und mit freundlicher Begrüßung begleitete. Als der Führer, dem dringenden Verlangen der Menge folgend, sich auf dem Balkon des Hauses zeigte, bereiteten ihm die Tausende eine stürmische Huldigung.

SA-Vorbeimarsch vor dem Führer.

MW. Berlin, 1. Jan. Die SA befand sich am ersten Tage des Jahres 1935 ihre Treue zu ihrem Führer. Gegen 12 Uhr standen die Ehrenformationen der Berliner und brandenburgischen SA-Brigade im Lustgarten bereit, und gegen 1/2 Uhr bog unter brausenden Marschklängen des Gruppen-Musikzuges die Spitze der Kolonne in die Wilhelmstraße ein. In 15er Reihen marschierten dann die Ehrenformationen der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg am Führer vorbei.

Im Lustgarten fand ein großer Neujahrsgalopp der Ehrenformationen der Berlin-Brandenburgischen SA statt.

Neujahrswünsche der Saar an den Führer.

MW. Saarbrücken, 1. Jan. Die Deutsche Front hat an den Führer ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: „Großen Führer danken in inniger Verbundenheit mit der großen Volks- und Schicksalsgemeinschaft 500.000 in der Deutschen Front zusammengeschlossene deutsche Volksgenossen an der Saar zum Jahreswechsel ihre heißen Glück- und Segenswünsche. Wir sind und bleiben die mehr denn je entschlossenen Streiter für Volkstum und Vaterland, für Glauben und Heimat in der deutschen Westmark.“

Auch die Deutsche Gewerkschaftsfront Saar gab in einem Telegramm an den Führer und seine Saarbeauftragten Gauleiter Josef Würfel zum Jahreswechsel dem Führer des deutschen Volkes unwandelbare deutsche Treue. Die Parole für den 13. Januar lautet: „Nieder mit Status quo! Der Führer hat an die Deutsche Front und an die Deutsche Gewerkschaftsfront Danktelegramme gerichtet.“

Neujahransprache Baldur von Schirach

MW. Berlin, 1. Jan. Reichsjugendführer Baldur von Schirach hielt am Grabe von Herbert Norck eine Neujahransprache, die im Rundfunk verbreitet wurde. Der Reichsjugendführer führte nach dem Bericht des MW u. a. aus:

Das Jahr 1934 wurde zum Jahr der Schulung erklärt, das Ziel dieser Parole war die Einführung aller neu gewonnenen Jugend in Geist und Gesetz der nationalsozialistischen Bewegung. Rückblickend kann ich heute, am Morgen des 1. Januar 1935 mit Stolz feststellen, daß die Hitler-Jugend in ihrer Gesamtheit die Aufgabe des vergangenen Jahres in vorbildlicher Weise bewältigt hat.

Im Laufe des vergangenen Jahres verfügte ich eine totale Mitgliederperre, um eine Überlastung der SA-Führer zu verhindern, die durch den ständigen Zustrom zu unseren Jugendorganisationen hätte entstehen können. Diese Mitgliederperre wird hiermit mit sofortiger Wirkung für beschränkte Zeit aufgehoben. Allerdings wird das Verbot der Doppelmitgliedschaft in vollem Umfang aufrecht erhalten. Als Neujahrsgeschenk der Hitler-Jugend an die gesamte deutsche Jugend hat sich die Reichsjugendführung entschlossen, eine gewisse Milderung des Verbotes der Doppelmitgliedschaft insofern eintreten zu lassen, als je jeder Einheit der nationalsozialistischen Jugendverbände, also jeder Einheit des Jungvolks, des BDM und der SA gestattet, Gäste aufzunehmen, und zwar auch solche Gäste, die anderen Jugendverbänden, auch katholischen, angehören.

Die Arbeit der Hitler-Jugend im neuen Jahr beginnt mit den Führertagen aller Gebiete. Ich selbst werde in den nächsten Tagen auf 14 verschiedenen Führertagen in allen Teilen des Reiches sprechen, um euch im einzelnen Richtlinien der kommenden Arbeit zu geben. Das ganze Jahr 1935 wird zum Jahr der Erziehung erklärt. Es gilt den Gesundheitszustand der gesamten deutschen Jugend zu heben und die Fehler und Nachlässigkeiten der vergangenen Erziehungsperiode zu überwinden. Mit meiner Förderung nach förderlicher und beruflicher Höchstleistung muß ich als Führer der mit anvertrauten Jugend ganz besonders harte Bestimmungen gegen solche Unterführer und Unterführerinnen erlassen, die es zu einer Leberankreftung der von ihnen geführten Jugendlichen kommen lassen. Solche Jugendführer und Jugendführerinnen, die entgegen den ihnen erteilten Weisungen, die ihnen folgende Jugend in ihrem Ge-

Kardinal Bourne von Westminster

London, 1. Jan. Der Erzbischof von Westminster, Kardinal Bourne, ist kurz nach Beginn des neuen Jahres gestorben. Kardinal Bourne hat ein Alter von 73 Jahren erreicht.

Francis Bourne wurde am 23. März 1861 in Clapham, einer südlichen Vorstadt von London geboren. Sein Vater, der im Postamt angestellt war, trat zum Katholizismus über. Seine Mutter stammte aus Irland und war katholisch. In seiner Jugend war Dr. Bourne häufig krank, sein Bruder starb an Tuberkulose, und man fürchtete, daß die Krankheit auch ihn erfaßt habe. Das war der Grund, warum er früh aus dem Seminar von Ushaw im Norden von England genommen wurde, wo er seine Studien mit großem Erfolg begonnen hatte. Er kam dann nach dem Süden von England, und später wurde er nach dem Kolleg St. Sulpice in Paris geschickt. Er studierte ferner in Brüssel und kam schließlich, noch sehr jung, nach England zurück, wo er 1884 zum Priester geweiht wurde. Bis 1889 war er in Blackheath, einem südlichen Vorort von London, als Hilfspriester tätig, und dann wurde er mit der Gründung eines Seminars in Southwark betraut, wo er trotz seiner Jugend viel für die Erziehung der jungen Leute tat, die sich dem Priesterstand widmen wollten. Im Jahre 1895 ernannte Papst Leo XIII. Dr. Bourne zu seinem Hausprälaten in Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste. 1897 wurde er Bischof von Southwark, wo er blieb, bis er als Nachfolger Kardinals Vaughan zum Erzbischof von Westminster ernannt wurde. Während der Krankheit des genannten Kardinals übernahm er verschiedentlich dessen Vertretung, besonders in den schwierigen Verhandlungen wegen der Schulfrage, während welcher er eine hervorragende diplomatische Geschicklichkeit entwickelte. Als Dr. Bourne im Jahre 1903 Erzbischof von Westminster wurde, war er der jüngste aller englischen Bischöfe. Den Kardinalshut erhielt Erzbischof Dr. Bourne im Jahre 1911.

Aus den vielen englischen Urteilen aus nichtkatholischen Kreisen über den verstorbenen englischen Purpurträger greifen wir nur das folgende heraus, das vor einigen Jahren von dem berühmten Chronisten und Vater des Unterhauses L. P. O'Connor im Sunday Express veröffentlicht wurde:

„Es gibt wenig Männer in irgendeiner Kirche, die auf solch universale Hochachtung Anspruch machen können wie Kardinal Bourne. Selbst in protestantischen Versammlungen, wo es sich nicht gerade um Sektierer handelt, ist er eine vollkommene Erscheinung. Das Große, was man ihm wie überhaupt einem Erzbischof nachsagen kann, ist, daß er die schwierigen Pflichten seiner aufreißenden und mannigfachen Ämter mit voller und

selbst mit starrer Ueberzeugungstreue und doch gleichzeitig mit großem Respekt für die Ueberzeugung anderer durchgeführt hat. Während der irischen Wirren machte er schwere Zeiten durch. Als Kind eines englischen Vaters und einer irischen Mutter mit seiner ausgesprochenen patriotischen Liebe für das Vaterland eines jeden von ihnen hatte er einen schwierigen Kurs zwischen den stürmischen Leidenschaften des irischen Bürgerkrieges hindurchzuführen. Er sprach seine Ueberzeugung klar und mutig aus, aber ohne Parteilichkeit und leidenschaftslos aus.“

Die deutschen Katholiken nehmen an dem schweren Verlust, der den englischen Katholizismus durch den Tod des Kardinals Bourne betroffen hat, aufrichtigen Anteil. Schon bald nach dem Kriege setzte sich der vereinigten englischen Kirche für die Herstellung eines guten Friedensverhältnisses mit Deutschland ein. Aus Anlaß eines Besuchs, den im Jahre 1924 der Kölner Oberhirte Kardinal Schulte dem Kardinal Bourne in London machte, äußerte sich dieser in einer Unterredung mit dem Vertreter einer holländischen katholischen Zeitung u. a. wie folgt: „Wir haben Krieg geführt und Frieden geschlossen. Frieden ist Frieden. Wir Engländer haben Gott bei Dank die Eigenschaft, uns nicht dauernd abweisend verhalten zu können, und ich selbst habe durch die Einladung an Kardinal Schulte beweisen wollen, daß es uns ernst ist mit dem Gebot Christi: Liebe deinen Nächsten! Als der Kölner Erzbischof in das h. Kollegium der Kardinäle aufgenommen wurde, habe ich Se. Eminenz in Rom aufgesucht, um ihn zu begrüßen. Und jetzt habe ich den edlen deutschen Kirchenfürsten hier wieder zu Gast gebeten. Den Frieden Christi im Reiche Christi! so will es unser Hl. Vater, der Papst. Und wir müssen beweisen, daß wir seinen Worten folgen. Wir haben das hungernde Rheinland unterstützt und damit beweisen wollen, daß es uns ernst ist mit dem Frieden.“ Einige Jahre später machte Kardinal Bourne als hochwillkommener Gast in Köln Kardinal Schulte einen Gegenbesuch.

Am 1. Februar 1924 veröffentlichte das bekannte katholische Wochenblatt The Universe einen Aufruf des Erzbischofs von Westminster, in welchem er die Katholiken seiner Erzdiözese aufforderte, der Not im Rheinland, besonders in Köln, nach Kräften zu helfen. Er hatte diesen Aufruf erlassen, nachdem ihn Kardinal Schulte, wie in dem Aufruf selbst erwähnt wird, über die herrschende Notlage unterrichtet hatte. So hat das katholische Rheinland allen Anlaß, dem englischen Kirchenfürsten, der nunmehr nach einem reich gezeigten Wirken in die Ewigkeit eingegangen ist, ein dankbares Andenken zu bewahren.

Mit dem Auto in die Tiefe.

Zwei Todesopfer.

Chemnitz. Auf der Chemnitzstraße verunglückte am Silvestertag ein mit vier jungen Leuten aus Anerswalde kommender Kraftwagen. Zwei Insassen des Wagens wurden getötet. Der Wagen, der nach den Feststellungen der Polizei auf der falschen Seite fuhr, schleuderte beim Ausweichen vor einem entgegenkommenden Radfahrer gegen die Chausseefläche und stürzte eine über acht Meter hohe Böschung hinunter. Einer der Insassen starb kurz darauf, der Führer erlag in der Nacht im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen. Die beiden anderen Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Schlafend erfror.

Der Weihnachtsbaum lag neben dem Toten.

Breslau. Bei Neuwalde, im ober-schlesischen Kreise Neisse, wurde, so meldet das „Berliner Tageblatt“, ein als vermisst gemeldeter Arbeitsloser, Paul Jostisch, erfror aufgefunden. Neben der Leiche lag ein kleines Tannenbäumchen, das Jostisch für das Weihnachtsfest besorgt hatte. Wahrscheinlich ist er auf dem Wege müde geworden und während er sich ausruhte, eingeschlafen und in der Nacht erfror.

Deutschlands älteste Zeitung

Stellt nach 325jährigem Bestehen ihr Erscheinen ein.

München. Mit dem 31. Dezember hat die „München-Augsburger Abendzeitung“, die im Jahre 1609 gegründet wurde, ihr 325jähriges Bestehen gefeiert. Am 13. Januar v. J. hatte sie das Jubiläum ihres 325jährigen Bestehens feiern können.

Das Gas im Schacht.

Ein Kind getötet, vier Kinder schwer verletzt.

Berlin, 1. Jan. Am Dienstagmittag spielten Kinder mit bengalischen Streichhölzern. Ein brennendes Streichholz fiel in einen Schacht, in dem Rohre der Gaswerke liegen. Vier Kinder, die sich in der Nähe befanden, saßen in der Gefahr, durch das brennende Streichholz explodierende Gas zu sterben. Zwei Kinder fielen in den Schacht, während die anderen auf die Straße geschleudert wurden.

Aufgänger, die den Vorfall beobachtet hatten, holten die in den Schacht gefallenen Kinder heraus und benachrichtigten die Feuerwehr, der es gelang, nach ungefähr 20 Minuten den Schacht zu befreien. Von den Kindern wurde ein 14jähriges Mädchen so schwer verletzt, daß es bereits seinen Verletzungen erlegen ist. Vier weitere Kinder wurden schwer verletzt.

Der Tod in der Silvesternacht.

Fünf Todesopfer zweier Verkehrsunfälle in Frankreich.

Paris, 2. Jan. Ein schrecklicher Unfall ereignete sich am Silvesternacht. Ein mit 3 Personen, darunter einem blinden Gefangenen, besetzter Personenwagen stürzte bei Montlouis in die Loire. Der Unfall wurde erst eine Stunde später von Vorübergehenden bemerkt, die feststellten, daß die Scheinwerfer des Wagens unter Wasser noch leuchteten. Die drei Insassen konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

In der Silvesternacht ist ein Pferdegespann bei Vorient an einer Brücke in den Luft-Fluß gestürzt. Die beiden Insassen ertranken. Ihre Leichen konnten bis jetzt noch nicht geborgen werden.

Safentreufahne auf engl. Rathaus.

MW. London, 1. Jan. Zu ihrem großen Erschauen bemerkten am Morgen des Neujahrstages die Bewohner der ostendischen Küstenstadt Cromer, daß auf einem Flaggenmast des Rathauses eine große Safentreufahne in Silber und Schwarz wehte. Da die unbekannten Täter die Flaggenleins abgeschnitten hatten, mußte der Mast umgelegt werden, um die Fahne zu entfernen.

Wieder ein Ueberfall im Saargebiet.

MW. Saarbrücken, 1. Jan. In der Silvesternacht überfielen in Püttlingen sechs bis acht Separatisten das Mitglied der Deutschen Front Erwin Grün und schlugen ihn nieder. Der Ueberfall erfolgte vor dem Hause des Friseurs Becker, in dem die Separatisten Stellung bezogen hatten. Landjäger fanden vor der Haustür einen schweren Hammer. Die Landjäger versuchten darauf, in das Haus zu gelangen. Auf wiederholtes Begehren wurde ihnen aus dem Hause von einem Mann, der sich später als Hausverwalter entpuppte, geantwortet: „Wir machen nicht auf. Vor morgen früh kommt feiner herein!“

Dieser Mann ist der in Püttlingen berüchtigte Steiger Speicher. Als endlich geöffnet wurde, war Speicher mit einigen anderen seiner Genossen geflüchtet. Nur zwei Mann konnten von der Polizei im Keller festgenommen werden. Außerdem beschlagnahmten die Beamten eine Kartoffelhaut, einen Stahlstock und zwei Gummiknüttel. Später wurden auf der Straße zwei weitere Gummiknüttel gefunden.

Reiche Beute der Zollbeamten.

Nachen. Ein guter Fang glückte den Zollbeamten an der Zollstation bei Schmidhof. Es gelang hier, einen schmuggelverdächtigen Lieferwagen zu fassen, der, wie sich bei der Untersuchung herausstellte, mit Schmuggelware voll beladen war. Es wurden circa 20 Zentner Schmalz, 8 Zentner Speck, zwei Zentner Kaffee und eine kleinere Menge Schokolade beschlagnahmt. Vier Personen mußten den Weg ins Gefängnis antreten. Die Schmuggler gaben an, die Fahrt für einen Kaufmann aus Nachen ausgeführt zu haben.

Der tödliche Splitter.

Auch die kleinste Wunde soll beachtet werden.

Witburg. Bei der Arbeit in der Backstube geriet einem Bäcker und Konditormeister ein Holzsplitter in den Finger. Der Meister beachtete die kleine Verletzung zunächst nicht, bis schließlich die Schmerzen unerträglich wurden. Es trat Blutvergiftung ein, die den Tod des Bäckermeisters zur Folge hatte.

Rekte Reise.

Ein alter Kapitän im Rhein ertrunken.

Oberwesel, 1. Jan. Ein 60jähriger Kapitän von hier, der bereits seine Pensionierung beantragt hatte, fuhr mit seinem Schiff eine seiner letzten Fahrten nach Straßburg. Wie jetzt von dort mitgeteilt wird, ist der Kapitän aus bisher unbekannter Ursache von Bord des Schiffes in den Rhein gestürzt und ertrunken, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

Tod beim Spiel.

Mit der Luftbüchse erschossen.

St. Goarshausen. Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich gestern, als mehrere Jungen mit einer Luftbüchse spielten, wobei einer von ihnen durch einen unglücklichen Schuß ins Auge getroffen wurde. Der Junge, der sofort die Schreie des Auges verlor, wurde in ein krankenhaus überführt, wo er nach einigen Stunden seinen Verletzungen erlag.

Zum ersten Mal quer über die Antarktis.

Neuhof. Wie bereits berichtet, gelang es den amerikanischen Forschern Ellsworth und Balchen, ihren abenteuerlichen Flug quer über den Antarktis-Kontinent glücklich durchzuführen.

„Der Südpol ist unerreichbar!“ Das ist der Ausspruch, den der unglückliche Antarktis-Forscher Shackleton vor einem Vierteljahrhundert tat. Shackleton, dessen eigenes Schicksal diesen Ausspruch bekräftigte, konnte nicht ahnen, welchen großen Aufschwung noch einmal das Flugwesen nehmen sollte. Die riesigen Strecken über die Eiswüste, die früher in jahrelangen ungelungenen Strapazen zurückgelegt werden mußten, können heute im Flugzeug an einem einzigen Tag bewältigt werden. Das beweist wieder einmal aus neuer der Flug von Ellsworth und Balchen, denen es zum ersten Mal gelang, den antarktischen Kontinent zu überfliegen.

Ihr Unternehmen, das in enger Zusammenarbeit mit der Amerikanischen Geographischen Gesellschaft in Neuhof auf sorgfältigste Vorbereitung beruhte, stellte dennoch ein tollkühnes Wagnis dar. Ellsworth, der nach seiner eigenen drastischen Meldung in der Walfisch-Bai glücklich gelang-

det ist, darf stolz darauf sein, als erster den antarktischen Kontinent und die Arktis überflogen zu haben. Aber er hatte festzustellen, ob eine Verbindung zwischen der Nord-See und der Weddell-See besteht. Ferner ist sein Flugzeug mit einer Anzahl automatischer Photoapparate ausgerüstet, die während des Fluges das überflogene Gebiet kartographisch aufnehmen. So ist es möglich, eine Karte von der bisher noch völlig unerforschten Eiswüste zusammenzustellen.

Der Flug führte über eine Strecke von über 4300 Kilometern quer über die Antarktis zur Walfisch-Bai. Dabei näherte sich die Maschine dem Südpol bis auf etwa 500 Kilometer. Da es ja aber nicht beabsichtigt war, den Südpol zu überfliegen, ließ man ihn buchstäblich links liegen. Das Flugzeug ist übrigens in der Nähe von Little America, der Expeditionsbasis Admiral Byrds, niedergegangen, so daß damit zu rechnen ist, daß sich die beiden großen amerikanischen Forscher treffen. Das Flugzeug und das Expeditions-schiff stehen ständig in drahtloser Verbindung, so daß es Ellsworth nicht schwerfallen dürfte, Wilkins herbeizubringen.

Raubüberfall auf eine Budapester Bank.

Budapest. Auf die Filiale der ungarischen Kommerzbank am Freiheitsplatz, einer der größten Banken Budapests, wurde ein dreifacher Raubüberfall verübt. Drei Personen, die mit einem Kraftwagen bei der Bank vorgelassen waren, drangen in den Kassenraum ein und gaben auf die Bankbeamten Schüsse ab. Der Kassierer wurde auf der Stelle getötet. Die Bankbeamten erwiderten das Feuer, so daß sich im Kassenraum eine lebhafteste Schießerei entspann. Einer der Räuber wurde hierbei gleichfalls getötet, den beiden anderen gelang es jedoch, ohne Mitnahme von Geldbeträgen zu flüchten.

„Normandie“ erhält modernsten Feuerschutz.

Durchlöcherter Kabinendeckel und feuerfeste Farben. — Wegweiser mit Leuchtbuchstaben.

Paris. Der Riesendampfer „Normandie“ geht auf der Werft von St. Nazaire seiner Vollendung entgegen. Die

Reederei hat sich entschlossen, dieses Schiff mit den allermodernsten Feuereschutzgeräten auszurüsten, denn frisch in Erinnerung „Man hat aus diesen Katastrophen gelernt, daß es im Augenblick der Gefahr auf die kleinste Kleinigkeit ankommt.“

Das Schiff wird in eine Anzahl selbständiger feuerfester Abteilungen eingeteilt werden, von denen jede im Notfall hermetisch abgeschlossen werden kann. Infolge dessen kann sie ausbrennen, ohne daß das Feuer auf andere Gebiete des Schiffes übergreifen kann. Jede Kabine erhält automatische Feueralarm, der bei einer bestimmten hohen Temperatur selbstständig Signale nach der Kommandobrücke und an die Feuerwache gibt und überdies zeugend Wind das Feuer Ausbreitung erhält. Die Kabinendeckel sind durchlöcherter, damit man Wasser hindurchgießen kann. Alle Holzteile sind mit feuerfesten Farben gestrichen und gegen die Schiffswände mit Asbestplatten gedeckelt. Auf allen Gängen gibt es Richtungsanzeiger und Wegweiser in Leuchtbuchstaben, um eine Panik im Falle der Gefahr zu verhindern.

Eine eigene Feuerwache verfügt über die modernsten Feuerlöschapparate. Man hofft dadurch, daß das Schiff gegen die modernste Schiffsfeuerwache der Welt besitzt.

Der Dieb unter dem Weihnachtsstich.

Berlin. Ein Akrobatentisch hat am ersten Weihnachtstags feiertag ein Einbrecher vollbracht, der volle sieben Stunden unter dem Tisch einer weihnachtlichen Gesellschaft ausharren mußte, um nicht entdeckt zu werden. Ein 26-jähriger hatte sich gegen 20 Uhr in der Invalidenstrasse in eine Kantine eingeschlichen, um dort das Buffet zu plündern. Er wurde aber plötzlich gestört, denn der Besitzer der Kantine betrat mit seiner Familie und einigen Gästen den Raum, um zu feiern. In seiner Bedrängnis froh der Einbrecher unter den Tisch in der Hoffnung, im geeigneten Augenblick sich leise seitwärts in die Küche schliessen zu können. Er hatte aber keine Rechnung ohne die Leute gemacht, die bis 3 Uhr früh tüchtig feierten. Der unsichtbare „Gast“ war zunächst noch vom Glück begünstigt, denn niemand merkte etwas von seiner Anwesenheit. Als sich die Gäste verabschiedeten und der Kantineverwalter sich zur Ruhe begeben hatte, froh er völlig benommen und freudig hervor. In einem Sack verstaute er für 200 Mark Zigaretten, Zigarren usw., zertrümmerte ein Fenster und stieg ins Freie. Jetzt hatte er aber Pech. Er hinterließ einige so ausgezeichnete Fingerabdrücke, daß Beamte des Erkennungsdienstes schnell auf die Spur des wiederholt Vorbestraften kamen. Seine Wohnung wurde umstellt und bereits am frühen Morgen des zweiten Feiertages wurde er aus dem Bett heraus verhaftet. Das Diebesgut konnte noch in seiner Wohnung beschlagnahmt werden.

Zwei Knaben verschüttet.

St. Karlshöhe. Ein folgenschweres Unglück trug sich am Montag nachmittag auf einem Bauplatz der Altsiedlung zu. Dort gruben zwei Knaben im Alter von 14 und neun Jahren nach römischen Scherben. Die ausgehobenen Erdbänke gaben plötzlich nach. Die beiden Knaben wurden verschüttet und erstickten.

Verantwortlich für den Inhalt: Chefredakteur Fritz Dörsch (Neuß), für Anzeigen: Heinrich Floer (Neuß). Druck und Verlag der Gesellschaft für Druckerei und Verlagswesen, D. M. XI. 34 9673. Unaufgefordert eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Statt jeder besonderen Anzeige!



Heute morgen gegen 7 Uhr entschlief sanft und gottgegeben nach längerem Leiden, versehen mit den Stärkungen der römisch-kath. Kirche, meine liebe Schwester, unsere Schwägerin und Tante

**Fräulein
Margarete Klosterberg**

im Alter von 79 Jahren,

In tiefer Trauer

Familie Klosterberg.

Neuß, Düsseldorf, Klettenberg,
den 31. Dezember 1934.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 3. Januar 1935, 10½ Uhr von der Leichenhalle des städt. Friedhofes aus, das feierliche Seelenamt am gleichen Tage, morgens 9 Uhr in der Pfarrkirche St. Quirin.

Jahrgedächtnis

Das feierliche
für meinen lieben, unvergesslichen
Gatten, unseren guten Vater
Herrn Redakteur I. R.
Franz Keil
findet Donnerstag, den 3. Januar, morgens
9 Uhr in der Marienkirche statt, wozu freundlich
einladet: Die Familie.

Bekanntmachung.

Wegen des starken Publikumsverkehrs
in den ersten Tagen des Monats Januar
wird gebeten, die Beschreibung von
Sparbüchern erst in der zweiten Hälfte
des Monats Januar oder später vornehmen
zu lassen. Ein Zinsverlust entsteht dadurch
nicht, weil die Kapitalisierung der Zinsen
mit Wert 1. Januar vorgenommen wird.
Neuß, den 28. 12. 1934.

Städtische Sparkasse Neuß.

DANKSAGUNG.

Für die herrliche Teilnahme, sowie
die reichlichen Blumenbeigaben bei
dem Hinscheiden unseres lieben
Sohnes sprechen wir hiermit allen
Beteiligten unseren innigsten Dank
aus.
Familie Michael Foulon.

Speditionsgeschäft

mit Fuhrwerk, in
Neuß, bereit zu
tun. Angeh. unt. 1 an
die Expd. Nr. 34.

Kontoristin

mit guten Empfeh-
lungen zur Ausfülle
evtl. für dauernd ge-
sucht. Offert. unt.
1 an die Expd. Nr. 34.

Tradition - Fortschritt

Unsere Ehrentafel alteingesessener
Firmen hat allgemein großen An-
klang gefunden. Da noch eine ganze
Reihe Firmen nicht berücksichtigt
werden konnten, soll diese Ehren-
tafel erweitert werden. Diejenigen
Firmen, die ihre Anzeigen noch auf-
zugeben beabsichtigen, wollen uns
dies unter Ruf Nr. 2553 mitteilen

Verlag der
Neuß-Grevenbroicher Zeitung

anzkursus in Neuß!

(Hotel Hermkes, Niederstr. 21)

Beginn u. weitere Anmeldung zum neuen
Kursus Freitag, den 4. Januar, abends
8 Uhr. (Honorar mässig, in Wochenraten.
Fastnacht Ballfertig).

Tanzschule H. u. M. Bohlens, M. Gladbach

Wohnung. Am Freitag, dem 4. Januar 1935,
ab 11 Uhr, werden im Versteigerungs-
lokal Rathaus, Eingang Altsiedlung,
(Speicher) die von den Vollziehungs-
beamten der Stadt Neuß gepfändeten
Gegenstände öffentlich meistbietend gegen
gleich bare Zahlung zwangsweise ver-
steigert.

Ein Verzeichnis der zur Versteigerung
gelangenden Gegenstände hängt im
Rathaus am schwarzen Brett aus.
Neuß, den 2. Januar 1935.

Die Stadtkasse
als Vollziehungsstelle

Wo sollen Sie kaufen?
Bei Kaufleuten, die in der
RSG werden.

Vereinskalender.

Kath. Jungmännerverein St. Marien. Heute abend 8 Uhr in der St.
Sebastianskirche Kränzchen für den gesamten Verein und die ganze
Jugend. Eltern und Angehörige aller Mitglieder sind herzlich ein-
geladen. Der Kinderchor ist 7½ Uhr in der Kirche. Freitag morgen
gemeinsam mit der Kommunion der Jungfrauen. Freitag abend 8½ Uhr
Vorleseabend beim Pöhlers Heide abholen!

III. Erben von H. Franziskus. Für unsere Frauen Donnerstags abend
von 9-10 Uhr eine Kasse in St. Sebastian.

Jungfrauen. Heute abend 8.30 Uhr Vollversammlung; es sprechen fünf
Pundbesitzer u. a. über: Die Zeugnisausstellung. Die Schatzverwaltung.
Die Herstellung der Bäume mit Kistchen.

Kinderchor St. Marien. Mittwoch und Freitag abend Gesangsprobe
(Tamen und Herren). Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt nötig.

Haus

in Neuß zu verkaufen.
Preis 13500, An-
zahlung ca. 7000,
Geldkapital ver-
sinkt sich mit 10%
Offert. unt. 3100
an die Sta.

Herde und

gekauft, fast
vollständig
fertig. Friedrich
straße 140.

Herrschafliche

1. Etagenwohnung
5 Zimmer, Küche, Bad und Man-
sarde, separate Heizungsanlage,
fließendes kaltes und warmes
Wasser per sofort oder später
zu vermieten.

Heinrich Tives, Neuß,
Nordkanalallee 78.

Goldfällhalter

und Re-
paraturen
im Füllhalter-Spezialgesch.
Kupferarbeiten in eigen. Werkstatt
Wwe. Jos. Boetzkes
Niederstr. 46 Adolfs-Heiterstr. 32

Friseur - Gehalt

zu vermieten. Gute
Lage, vollst. modern.
Off. u. 2 a. d. E.

Mehrere gute geb.

**Personen-
Wagen**
hat preisw. abzug.
Auto Klub,
Ausstellungslokal
Bergheimstr. 3/5

Chlank sein

heißt schön sein. Zu dick ist
ungelund. Erfolg, Wirkung
immer. Die einzig-
durch. Keim ent-
festungstabletten. Garan-
tiert unschädlich. RM 1,75,
Kupackung RM 4,50. In
allen Apotheken erhältlich.
Verlangen Sie nur „Keim“.

Piano - stimmen

reparieren, polieren
Mauelshagen
Niederstr. 30 Ruf 4127

anzkursus!

Kath. Gesellenhaus, Neuß

Sternstraße 62.

Freitag, den 4. Januar beginnt ein geschl.
Anfänger-Zirkel und werden ab 8 Uhr
abends gef. Anmeldungen im kleinen
Saale entgegengenommen.
Zeitensprechendes Honorar
in bequemen Wochenraten

Grüne Haare

Haarfarbe-Wiederhersteller
Einfache Anwendung
Sichere Wirkung
Fl. 1,80 extra stark 2,30
Engelhardt, Herm. Göringstr. 1

Beerdigungs-Institut

Hermann Stupp

Neuß, Promenadenstr. 55 Tel 2345

Große Auswahl in Särgen aller Art
mit eingebauter Erddruckstütze.
Trauer-Dekoration. Ueberführung
nach allen Plätzen.

Rundfunk.

Donnerstag, den 3. Januar 1935.

6.00: Morgenruf. 6.45: Hans Jacob Reimar: Lebensübungen. 7.00: Morgenruf. Zeit, Wetter, Nachrichten. Heute ist Sonntag (Gedenken). 7.15: Hebertzmann aus Duisburg: Morgenruf, ausgeführt vom National-
sozialistischen Volksbewegungs-Orchester, Leitung: Kapellmeister Werner Gahmann. 8.00: Walfisch-Handel. 8.30: Zeit Wetter. 8.35: Silbe Reemus: Frauenleben. 8.50: Rechtsanwalt Dr. Gulemann: Das neue Gesetz der Zeitungszensur. 9.00: Sendesaule. 10.00: Zeit, Nachrichten. Walfisch-Handel. 10.10: Zeit und die Welt. Selben der Welt. 11.10: Wiederholte. Gelma Gelma (Hör). 11.30: Rundfunk der Reichspoststelle (a. Verantwortung). 12.00: Musik am Mittag. Das kleine Orchester. Leitung: Hans Gahmann. 12.15: Walfisch-Handel. 12.30: Walfisch-Handel. 12.45: Walfisch-Handel. 13.00: Walfisch-Handel. 13.15: Walfisch-Handel. 13.30: Walfisch-Handel. 13.45: Walfisch-Handel. 14.00: Walfisch-Handel. 14.15: Walfisch-Handel. 14.30: Walfisch-Handel. 14.45: Walfisch-Handel. 15.00: Walfisch-Handel. 15.15: Walfisch-Handel. 15.30: Walfisch-Handel. 15.45: Walfisch-Handel. 16.00: Walfisch-Handel. 16.15: Walfisch-Handel. 16.30: Walfisch-Handel. 16.45: Walfisch-Handel. 17.00: Walfisch-Handel. 17.15: Walfisch-Handel. 17.30: Walfisch-Handel. 17.45: Walfisch-Handel. 18.00: Walfisch-Handel. 18.15: Walfisch-Handel. 18.30: Walfisch-Handel. 18.45: Walfisch-Handel. 19.00: Walfisch-Handel. 19.15: Walfisch-Handel. 19.30: Walfisch-Handel. 19.45: Walfisch-Handel. 20.00: Walfisch-Handel. 20.15: Walfisch-Handel. 20.30: Walfisch-Handel. 20.45: Walfisch-Handel. 21.00: Walfisch-Handel. 21.15: Walfisch-Handel. 21.30: Walfisch-Handel. 21.45: Walfisch-Handel. 22.00: Walfisch-Handel. 22.15: Walfisch-Handel. 22.30: Walfisch-Handel. 22.45: Walfisch-Handel. 23.00: Walfisch-Handel. 23.15: Walfisch-Handel. 23.30: Walfisch-Handel. 23.45: Walfisch-Handel. 24.00: Walfisch-Handel. 24.15: Walfisch-Handel. 24.30: Walfisch-Handel. 24.45: Walfisch-Handel. 25.00: Walfisch-Handel. 25.15: Walfisch-Handel. 25.30: Walfisch-Handel. 25.45: Walfisch-Handel. 26.00: Walfisch-Handel. 26.15: Walfisch-Handel. 26.30: Walfisch-Handel. 26.45: Walfisch-Handel. 27.00: Walfisch-Handel. 27.15: Walfisch-Handel. 27.30: Walfisch-Handel. 27.45: Walfisch-Handel. 28.00: Walfisch-Handel. 28.15: Walfisch-Handel. 28.30: Walfisch-Handel. 28.45: Walfisch-Handel. 29.00: Walfisch-Handel. 29.15: Walfisch-Handel. 29.30: Walfisch-Handel. 29.45: Walfisch-Handel. 30.00: Walfisch-Handel. 30.15: Walfisch-Handel. 30.30: Walfisch-Handel. 30.45: Walfisch-Handel. 31.00: Walfisch-Handel. 31.15: Walfisch-Handel. 31.30: Walfisch-Handel. 31.45: Walfisch-Handel. 32.00: Walfisch-Handel. 32.15: Walfisch-Handel. 32.30: Walfisch-Handel. 32.45: Walfisch-Handel. 33.00: Walfisch-Handel. 33.15: Walfisch-Handel. 33.30: Walfisch-Handel. 33.45: Walfisch-Handel. 34.00: Walfisch-Handel. 34.15: Walfisch-Handel. 34.30: Walfisch-Handel. 34.45: Walfisch-Handel. 35.00: Walfisch-Handel. 35.15: Walfisch-Handel. 35.30: Walfisch-Handel. 35.45: Walfisch-Handel. 36.00: Walfisch-Handel. 36.15: Walfisch-Handel. 36.30: Walfisch-Handel. 36.45: Walfisch-Handel. 37.00: Walfisch-Handel. 37.15: Walfisch-Handel. 37.30: Walfisch-Handel. 37.45: Walfisch-Handel. 38.00: Walfisch-Handel. 38.15: Walfisch-Handel. 38.30: Walfisch-Handel. 38.45: Walfisch-Handel. 39.00: Walfisch-Handel. 39.15: Walfisch-Handel. 39.30: Walfisch-Handel. 39.45: Walfisch-Handel. 40.00: Walfisch-Handel. 40.15: Walfisch-Handel. 40.30: Walfisch-Handel. 40.45: Walfisch-Handel. 41.00: Walfisch-Handel. 41.15: Walfisch-Handel. 41.30: Walfisch-Handel. 41.45: Walfisch-Handel. 42.00: Walfisch-Handel. 42.15: Walfisch-Handel. 42.30: Walfisch-Handel. 42.45: Walfisch-Handel. 43.00: Walfisch-Handel. 43.15: Walfisch-Handel. 43.30: Walfisch-Handel. 43.45: Walfisch-Handel. 44.00: Walfisch-Handel. 44.15: Walfisch-Handel. 44.30: Walfisch-Handel. 44.45: Walfisch-Handel. 45.00: Walfisch-Handel. 45.15: Walfisch-Handel. 45.30: Walfisch-Handel. 45.45: Walfisch-Handel. 46.00: Walfisch-Handel. 46.15: Walfisch-Handel. 46.30: Walfisch-Handel. 46.45: Walfisch-Handel. 47.00: Walfisch-Handel. 47.15: Walfisch-Handel. 47.30: Walfisch-Handel. 47.45: Walfisch-Handel. 48.00: Walfisch-Handel. 48.15: Walfisch-Handel. 48.30: Walfisch-Handel. 48.45: Walfisch-Handel. 49.00: Walfisch-Handel. 49.15: Walfisch-Handel. 49.30: Walfisch-Handel. 49.45: Walfisch-Handel. 50.00: Walfisch-Handel. 50.15: Walfisch-Handel. 50.30: Walfisch-Handel. 50.45: Walfisch-Handel. 51.00: Walfisch-Handel. 51.15: Walfisch-Handel. 51.30: Walfisch-Handel. 51.45: Walfisch-Handel. 52.00: Walfisch-Handel. 52.15: Walfisch-Handel. 52.30: Walfisch-Handel. 52.45: Walfisch-Handel. 53.00: Walfisch-Handel. 53.15: Walfisch-Handel. 53.30: Walfisch-Handel. 53.45: Walfisch-Handel. 54.00: Walfisch-Handel. 54.15: Walfisch-Handel. 54.30: Walfisch-Handel. 54.45: Walfisch-Handel. 55.00: Walfisch-Handel. 55.15: Walfisch-Handel. 55.30: Walfisch-Handel. 55.45: Walfisch-Handel. 56.00: Walfisch-Handel. 56.15: Walfisch-Handel. 56.30: Walfisch-Handel. 56.45: Walfisch-Handel. 57.00: Walfisch-Handel. 57.15: Walfisch-Handel. 57.30: Walfisch-Handel. 57.45: Walfisch-Handel. 58.00: Walfisch-Handel. 58.15: Walfisch-Handel. 58.30: Walfisch-Handel. 58.45: Walfisch-Handel. 59.00: Walfisch-Handel. 59.15: Walfisch-Handel. 59.30: Walfisch-Handel. 59.45: Walfisch-Handel. 60.00: Walfisch-Handel. 60.15: Walfisch-Handel. 60.30: Walfisch-Handel. 60.45: Walfisch-Handel. 61.00: Walfisch-Handel. 61.15: Walfisch-Handel. 61.30: Walfisch-Handel. 61.45: Walfisch-Handel. 62.00: Walfisch-Handel. 62.15: Walfisch-Handel. 62.30: Walfisch-Handel. 62.45: Walfisch-Handel. 63.00: Walfisch-Handel. 63.15: Walfisch-Handel. 63.30: Walfisch-Handel. 63.45: Walfisch-Handel. 64.00: Walfisch-Handel. 64.15: Walfisch-Handel. 64.30: Walfisch-Handel. 64.45: Walfisch-Handel. 65.00: Walfisch-Handel. 65.15: Walfisch-Handel. 65.30: Walfisch-Handel. 65.45: Walfisch-Handel. 66.00: Walfisch-Handel. 66.15: Walfisch-Handel. 66.30: Walfisch-Handel. 66.45: Walfisch-Handel. 67.00: Walfisch-Handel. 67.15: Walfisch-Handel. 67.30: Walfisch-Handel. 67.45: Walfisch-Handel. 68.00: Walfisch-Handel. 68.15: Walfisch-Handel. 68.30: Walfisch-Handel. 68.45: Walfisch-Handel. 69.00: Walfisch-Handel. 69.15: Walfisch-Handel. 69.30: Walfisch-Handel. 69.45: Walfisch-Handel. 70.00: Walfisch-Handel. 70.15: Walfisch-Handel. 70.30: Walfisch-Handel. 70.45: Walfisch-Handel. 71.00: Walfisch-Handel. 71.15: Walfisch-Handel. 71.30: Walfisch-Handel. 71.45: Walfisch-Handel. 72.00: Walfisch-Handel. 72.15: Walfisch-Handel. 72.30: Walfisch-Handel. 72.45: Walfisch-Handel. 73.00: Walfisch-Handel. 73.15: Walfisch-Handel. 73.30: Walfisch-Handel. 73.45: Walfisch-Handel. 74.00: Walfisch-Handel. 74.15: Walfisch-Handel. 74.30: Walfisch-Handel. 74.45: Walfisch-Handel. 75.00: Walfisch-Handel. 75.15: Walfisch-Handel. 75.30: Walfisch-Handel. 75.45: Walfisch-Handel. 76.00: Walfisch-Handel. 76.15: Walfisch-Handel. 76.30: Walfisch-Handel. 76.45: Walfisch-Handel. 77.00: Walfisch-Handel. 77.15: Walfisch-Handel. 77.30: Walfisch-Handel. 77.45: Walfisch-Handel. 78.00: Walfisch-Handel. 78.15: Walfisch-Handel. 78.30: Walfisch-Handel. 78.45: Walfisch-Handel. 79.00: Walfisch-Handel. 79.15: Walfisch-Handel. 79.30: Walfisch-Handel. 79.45: Walfisch-Handel. 80.00: Walfisch-Handel. 80.15: Walfisch-Handel. 80.30: Walfisch-Handel. 80.45: Walfisch-Handel. 81.00: Walfisch-Handel. 81.15: Walfisch-Handel. 81.30: Walfisch-Handel. 81.45: Walfisch-Handel. 82.00: Walfisch-Handel. 82.15: Walfisch-Handel. 82.30: Walfisch-Handel. 82.45: Walfisch-Handel. 83.00: Walfisch-Handel. 83.15: Walfisch-Handel. 83.30: Walfisch-Handel. 83.45: Walfisch-Handel. 84.00: Walfisch-Handel. 84.15: Walfisch-Handel. 84.30: Walfisch-Handel. 84.45: Walfisch-Handel. 85.00: Walfisch-Handel. 85.15: Walfisch-Handel. 85.30: Walfisch-Handel. 85.45: Walfisch-Handel. 86.00: Walfisch-Handel. 86.15: Walfisch-Handel. 86.30: Walfisch-Handel. 86.45: Walfisch-Handel. 87.00: Walfisch-Handel. 87.15: Walfisch-Handel. 87.30: Walfisch-Handel. 87.45: Walfisch-Handel. 88.00: Walfisch-Handel. 88.15: Walfisch-Handel. 88.30: Walfisch-Handel. 88.45: Walfisch-Handel. 89.00: Walfisch-Handel. 89.15: Walfisch-Handel. 89.30: Walfisch-Handel. 89.45: Walfisch-Handel. 90.00: Walfisch-Handel. 90.15: Walfisch-Handel. 90.30: Walfisch-Handel. 90.45: Walfisch-Handel. 91.00: Walfisch-Handel. 91.15: Walfisch-Handel. 91.30: Walfisch-Handel. 91.45: Walfisch-Handel. 92.00: Walfisch-Handel. 92.15: Walfisch-Handel. 92.30: Walfisch-Handel. 92.45: Walfisch-Handel. 93.00: Walfisch-Handel. 93.15: Walfisch-Handel. 93.30: Walfisch-Handel. 93.45: Walfisch-Handel. 94.00: Walfisch-Handel. 94.15: Walfisch-Handel. 94.30: Walfisch-Handel. 94.45: Walfisch-Handel. 95.00: Walfisch-Handel. 95.15: Walfisch-Handel. 95.30: Walfisch-Handel. 95.45: Walfisch-Handel. 96.00: Walfisch-Handel. 96.15: Walfisch-Handel. 96.30: Walfisch-Handel. 96.45: Walfisch-Handel. 97.00: Walfisch-Handel. 97.15: Walfisch-Handel. 97.30: Walfisch-Handel. 97.45: Walfisch-Handel. 98.00: Walfisch-Handel. 98.15: Walfisch-Handel. 98.30: Walfisch-Handel. 98.45: Walfisch-Handel. 99.00: Walfisch-Handel. 99.15: Walfisch-Handel. 99.30: Walfisch-Handel. 99.45: Walfisch-Handel. 100.00: Walfisch-Handel. 100.15: Walfisch-Handel. 100.30: Walfisch-Handel. 100.45: Walfisch-Handel. 101.00: Walfisch-Handel. 101.15: Walfisch-Handel. 101.30: Walfisch-Handel. 101.45: Walfisch-Handel. 102.00: Walfisch-Handel. 102.15: Walfisch-Handel. 102.30: Walfisch-Handel. 102.45: Walfisch-Handel. 103.00: Walfisch-Handel. 103.15: Walfisch-Handel. 103.30: Walfisch-Handel. 103.45: Walfisch-Handel. 104.00: Walfisch-Handel. 104.15: Walfisch-Handel. 104.30: Walfisch-Handel. 104.45: Walfisch-Handel. 105.00: Walfisch-Handel. 105.15: Walfisch-Handel. 105.30: Walfisch-Handel. 105.45: Walfisch-Handel. 106.00: Walfisch-Handel. 106.15: Walfisch-Handel. 106.30: Walfisch-Handel. 106.45: Walfisch-Handel. 107.00: Walfisch-Handel. 107.15: Walfisch-Handel. 107.30: Walfisch-Handel. 107.45: Walfisch-Handel. 108.00: Walfisch-Handel. 108.15: Walfisch-Handel. 108.30: Walfisch-Handel. 108.45: Walfisch-Handel. 109.00: Walfisch-Handel. 109.15: Walfisch-Handel. 109.30: Walfisch-Handel. 109.45: Walfisch-Handel. 110.00: Walfisch-Handel. 110.15: Walfisch-Handel. 110.30: Walfisch-Handel. 110.45: Walfisch-Handel. 111.00: Walfisch-Handel. 111.15: Walfisch-Handel. 111.30: Walfisch-Handel. 111.45: Walfisch-Handel. 112.00: Walfisch-Handel. 112.15: Walfisch-Handel. 112.30: Walfisch-Handel. 112.45: Walfisch-Handel. 113.00: Walfisch-Handel. 113.15: Walfisch-Handel. 113.30: Walfisch-Handel. 113.45: Walfisch-Handel. 114.00: Walfisch-Handel. 114.15: Walfisch-Handel. 114.30: Walfisch-Handel. 114.45: Walfisch-Handel. 115.00: Walfisch-Handel. 115.15: Walfisch-Handel. 115.30: Walfisch-Handel. 115.45: Walfisch-Handel. 116.00: Walfisch-Handel. 116.15: Walfisch-Handel. 116.30: Walfisch-Handel. 116.45: Walfisch-Handel. 117.00: Walfisch-Handel. 117.15: Walfisch